

innerhalb der Festungsmauern gelegene Amtgebäude des Militärgouverneurs in Brand geschossen, und von da aus haben sich die Flammen auch auf andere Festungsbauten ausgedehnt. Nach dem rechten Festungsturm, der schon vorgestern von einer Granate zerstört wurde, ist nun auch der linke Turm mit betäubendem Krachen zusammengefallen und hat das daneben liegende Offiziersgebäude zerstört. Die Festungsbesatzung mußte sich unter der Wirkung der Beschießung in die Keller und Kasematzen flüchten, was den Mützen die Möglichkeit gab, am Abend den ersten Sturmangriff durch die riesigen Breschen in den Festungsmauern zu wagen. Sie gelangten auch in das Innere, wurden aber wieder zurückgerufen. Offenbar soll der entscheidende Sturm an einem der nächsten Tage erfolgen. Man will den Alkazar so schnell als irgend möglich in Besitz bringen, um angelegten der von Westen heranrückenden nationalitalienischen Truppen des Obersten Yague nicht auch noch feindlichen Widerstand hinter der Front zu haben.

Mit Petroleum übergossen und verbrannt...

Die Londoner Sonntagszeitung „Sunday Dispatch“ veröffentlicht im Auszug einen Brief aus Spanien über Vorkämpfer der Faschisten. Der Korrespondent berichtet, daß in Bajadoz seinerzeit 90 Männer und Frauen in einem Hofe zusammengetrieben, mit Petroleum übergossen und verbrannt worden seien. Ein Abtler sei in einen Sack genäht und dann solange in siedendes Wasser getaucht worden, bis er gestorben sei. In Malaga seien Nonnen nackt auf die Straße getrieben und mit Handgranaten ermordet worden.

Portugals Befürchtungen

London, 8. September. „Daily Telegraph“ meldet: In London erwartet man von Erklärungen, die am Freitag nach Lissabon gesandt worden sind, daß Portugal seine Sonderverhalte gegenüber dem von England geplanten internationalen Ueberwachungsausschuß zurückziehen werde. Die portugiesische Regierung sei außerordentlich beunruhigt über die möglichen Folgen für Portugal, wenn ein Sieg der Regierungskräfte in Spanien die Sowjetisierung dieses Landes zur Folge haben werde. Portugal glaube, daß der kommunistische Einfluß sich voranschleichen und über die Grenze ausdehnen würde.

Deutsch-jugoslawisches Luftfahrtabkommen unterzeichnet

Der jugoslawische Ministerpräsident und Außenminister Stojadinowitsch und der deutsche Gesandte v. Deeren unterzeichneten ein deutsch-jugoslawisches Luftfahrtabkommen und ein Sonderabkommen über die Einrichtung einer künftigen Luftfahrtlinie zwischen Berlin und Belgrad.

Nur noch etwa 470 000 „echte“ Arbeitslose in Deutschland

Bei einer Betrachtung der jüngsten Erfolge des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit in Deutschland weist Oberregierungsrat Dr. Münz vom Reichsarbeitsministerium in der „Arbeitslosenstatistik“ darauf hin, daß die deutsche Arbeitslosenstatistik, wie sie augenblicklich noch gestaltet ist, „Arbeitslose“ enthalte, die in keinem anderen Lande als Arbeitslose angesehen würden. Es lasse sich natürlich nicht genau schätzen, wie viele „echte“ Arbeitslose noch in der Gesamtzahl von 1,17 Millionen enthalten seien. Immerhin dürfte man bei vorsichtiger Schätzung etwa 400 000 vorübergehend Arbeitslose annehmen und etwa 300 000 Arbeitslose, die für eine Vermittlung nicht mehr in Frage kämen. Der Rest (also rund 470 000) seien die wirklichen Arbeitslosen, deren Unterbringung in der Wirtschaft noch gelingen müsse.

Titulescu geht nach St. Moritz

Die Blätter melden aus Nizza, daß die Letzte des ehemaligen rumänischen Außenministers Titulescu diesem geraten haben, im Hochalpengebiet Erholung zu suchen. Titulescu hat daher beschlossen, sich nach St. Moritz zu begeben.

Churchill warnt vor dem Kommunismus

Winston Churchill hat in einem Artikel im „Evening Standard“ in nicht mißzuverstehender Weise die Taktik des Kommunismus hinter den Kulissen kritisiert. „Der erste Schritt der kommunistischen Eroberung“, so schreibt Churchill, „ist die Gründung einer Volksfront. Dann werden schwache, im Grunde harmlose Radikale und Sozialisten in die Regierungsmaschinen eingeleitet. Dann verbreitet man die Lehre, daß alle Liberalen und fortschrittlich Gesinnten ein und dasselbe seien und vernichtet damit die Widerstände der vaterländischen Verbände, ebenso die der Liberalen und Konservativen, und schließlich reißt man aus den Händen der Schwächlinge und Marionettenführer die Macht mit Gewalt an sich. Das ist der Weg, der Russland seinem Schicksal entgegengeführt hat. Denselben Weg ist Spanien gegangen. Das ist auch der Weg, auf den man ein widerstrebendes und nun alarmiertes Frankreich bereits führt. Und jetzt wollen intellektuelle oder kavalere Politiker unsere eigenen Landsleute den selben Weg führen.“

Der Wahlspruch „Keine Feinde auf beiden Seiten der Dämonen“ hat schon manchem Staat zum Verderben gereicht. Deshalb“, so schließt Churchill, „muss England sich rüsten gegen die Gefahr, die von außen kommt. Aber vor allem muß man dem Kommunismus die Maske vom Gesicht reißen, der unter falschen Voraussetzungen und Vorstellungen auf dem Kontinent Fuß gefaßt hat und der jetzt auch in unserem Land sein Haupt zu erheben.“

Hannover, 8. September. (Eltz). Dieser Tage wurden in Hannover der 25jährige Konrad Wehler und der 23jährige Walter Glöckner hingerichtet, die wegen Ermordung des Kraftwagenführers Heinrich Unterberg zum Tode verurteilt worden waren.

Der deutsche Standpunkt in der Kolonialfrage

„Durch den deutschen Rechtsanspruch wird kein anderer Staat in seinem Besitzstand irgendwie getroffen“

Von Generalleutnant a. D. Franz Ritter v. Epp

Im Septemberheft der „Europäischen Revue“ nimmt der Reichsstatthalter in Baden, der zugleich Reichsleiter des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP, und Führer des Reichskolonialbundes ist, grundsätzlich Stellung zur Kolonialfrage. Mit Erlaubnis der Deutschen Verlagsanstalt Berlin-Stuttgart bringen wir die wichtigsten Abschnitte zum Vorabdruck.

Deutschland bedarf zur Wiederaufrichtung seiner Wirtschaft in erster Linie kolonialer Rohstoffgebiete, die innerhalb des eigenen Währungsbezugs liegen. Wir wollen und können nicht schlechter gestellt sein als andere Länder. Wir müssen uns mit unserem eigenen Geld mit Rohstoffen eindecken, denn im Gefolge der Tributpolitik trat ein von Jahr zu Jahr immer fühlbarer werdender Devisenschwund in den deutschen Währungsreserven zutage, der uns Einkäufe in fremder Währung erschwerte. Gefördert wurde diese Entwicklung in erheblichem Maße auch durch die Antarktisbefahrungen der übrigen Welt, die den deutschen Erzeugnissen die Absatzmöglichkeiten im Ausland immer mehr abschneiden.

Der Vorschlag Sir Samuel Hoares, eine Rohstoffkonferenz einzuberufen, kann nach seiner Verwirklichung für Deutschland bestenfalls zusätzliche Rohstoffgebiete sichern, jedoch trägt er den deutschen Erfordernissen bezüglich währungseigener Kolonialgebiete keine Rechnung. Der in vielfacher Hinsicht unter Schwierigkeiten leidenden deutschen Gesamtwirtschaft ist mit derartigen autarken Vorschlägen nicht gedient. Von anderer Seite wurde die Unterscheidung in Staaten der „Have“- und der „Have-not“-Klasse gemacht, wobei Deutschland verständlicherweise zu den letzteren gerechnet wurde. In der Auslandspresse wurden Deutschland als kolonialbesitzlosem Staat die unglaublichen Absichten unterstellt, um wieder zu Kolonialbesitz zu gelangen. Dadurch kam viel Unruhe in die Welt. Nicht nur in Frankreich, sondern auch in kleineren Staaten wie Belgien und Portugal stieg die politische Nervosität beträchtlich. Die in der Auslandspresse vielfach zutage getretenen Behauptungen über deutsche Absichten einer gewaltsamen Kolonialannexion hatten auch das Interesse anderer Staaten, die sich bisher gar nicht auf kolonialem Gebiet betätigt hatten, zur Folge.

Es kann nicht genug hervorgehoben werden, daß Deutschland sich niemals durch Annexion fremder Gebiete vor der Welt ins Unrecht setzen würde. Deutschland denkt, wenn es Kolonialforderungen erwägt, lediglich an seine eigenen Kolonien, die durch das Versailler Diktat unter die

Zwangsverwaltung des Völkerbundes gestellt wurden, der den jetzigen Mandatsinhabern den Verwaltungsauftrag gab. Die deutsche Kolonialbewegung wünscht lediglich die Aufhebung dieser Zwangsverwaltung und die Rückübertragung des freien Verfügungsrechts über sein eigenes Kolonialbesitzum. Durch den deutschen Rechtsanspruch wird also kein anderer Staat in seinem Besitzstand irgendwie getroffen.

Es müßte nicht schwer sein, Deutschlands Kolonialforderungen gerecht zu werden. Der Versailler Friedensvertrag hat heute in seinen politischen Richtlinien an Kraft entscheidend verloren. Er ist zu einem schädlichen Faktor im internationalen Leben geworden, weil er die Grundlagen des Rechts, Glauben und Autorität, verlegt. So wird früher der Zeitpunkt kommen, wo das durch Artikel 119 des Vertrags begangene koloniale Unrecht an Deutschland wieder gutgemacht wird. Schon ist die Kolonialschuldfrage, die die Wagnahme der deutschen Kolonien ummantelte, als solche erkannt. Maßgebende Persönlichkeiten des Auslands — ich erinnere nur an den südafrikanischen Ministerpräsidenten Verhog — haben ausdrücklich den Vorwurf, Deutschland sei unfähig zu kolonisieren, zurückgenommen.

General Epp erinnert sodann an die Ungleichheit des Krieges von 1914-18 in Afrika, da nach der Kongo-Akte europäische Konflikte nicht auf die zentralafrikanischen Kolonien hätten übererben dürfen. Vielmehr sollte der Kolonialbesitz der europäischen Mächte für die Dauer eines europäischen Krieges gegenseitig gemindert werden. Auch schon bekanntlich Wilsons 14 Punkte eine unbedingt unparteiische Schlichtung aller Kolonialansprüche vor. Ritter von Epp fährt fort:

Die Begründung, daß die Wagnahme der Kolonien eine verheerende Annexion sei, die Deutschland als Folge eines verlorenen Krieges hätte einnehmen müssen, ist nicht zu diskutieren, denn bei der Aufstellung der Wiedergutmachungssumme wurde der Wert der Kolonien überhaupt nicht in Anrechnung gebracht. Nach wie vor betrachtet daher Deutschland seine Forderungen als Wiederzuerlangung seines alten Kolonialbesitzes als unbedingt zu Recht bestehend. Wenn man heute Deutschland öfter vorwirft, daß es durch seine Kolonialpolitik seine Unfähigkeit bewiesen habe, fremdes Volkstum zu erziehen und dessen Güter zu verwahren, so ist das Widerspruch an sich. Man hat in Deutschland durch grundlegende Erkenntnisse auf

dem Gebiet der Biologie festgestellt, daß jede Rasse ihre eigenen, von anderen Rassen wesentlich unterschiedlichen Charaktereigenschaften besitzt. In der Achtung und Förderung, sowie in der Entwicklung solcher Eigenarten im deutschen Rassegesetzgebung liegt der Sinn der deutschen Kolonialpolitik. Deutschland ist aber keineswegs gesonnen, in die Rassenphäre eingeborener Völker einzugreifen. Wir sind lediglich bestrebt, das Eindringen fremder Rassen in den deutschen Volksbestand aus völkischen Gründen zu verhindern...

Wenn Deutschland heute, in der richtigen Erkenntnis, daß die Ehre unantastbares Eigentum jeder einzelnen Nation ist und daß sich kein Volk eine Schmälerung seiner Ehre auf die Dauer gefallen lassen kann, als gleichberechtigt angesehen wird, so hat es auch das Recht, gleich anderen Staaten, entsprechend dem Artikel 22 der Völkerbundscharta, an der Entwicklung zurückgebliebener Völker mitzuwirken. Artikel 22 lautet: „Auf die Kolonien und Gebiete, die infolge des Krieges aufgehört haben, unter der Souveränität der Staaten zu stehen, die sie vorher beherrschten, und die von solchen Völkern bewohnt sind, die noch nicht imstande sind, sich unter den besonderen, schwierigen Bedingungen der heutigen Welt selbst zu leiten, finden die nachstehenden Grundsätze Anwendung: Das Wohlergehen und die Entwicklung dieser Völker bildet eine heilige Aufgabe der Zivilisation, und es ist geboten, in die gegenwärtige Satzung Bürgschaften für die Erfüllung dieser Aufgabe aufzunehmen.“

Für diese Kulturaufgaben, die Deutschland nicht vorenthalten werden dürfen, kommen nach dem Wortlaut des Artikels nicht die Länder in Frage, die bereits unter der Souveränität anderer Staaten stehen. Damit ergibt sich zwangsläufig, daß wir unsere Aufgabe nur in den eigenen Kolonien erfüllen können und nicht in solchen anderer Länder, wie etwa Portugal, Holland und Belgien. Dieser Standpunkt gilt um so mehr, als Deutschland seinen Kampf gegen das ihm zugefügte Unrecht nicht durch eigene ungerechte Ansprüche auf fremdes Gut lähmen kann...

Je eher Deutschlands rechtlichen und moralischen Forderungen auf kolonialem Gebiet entsprochen wird, desto mehr wird es auch zur Aufrechterhaltung des europäischen Besitzes in der Welt und zur Erfüllung der damit verbundenen Aufgaben beitragen. Der Monroe-Doktrin, die unter der Parole „Amerika den Amerikanern!“ ganz neue weltpolitische Perspektiven eröffnete, ist der Ruf „Asien den Asiaten!“ gefolgt. Es liegt nicht zuletzt an England, zu entscheiden, ob Deutschland seine europäische Aufgabe erfüllen kann. Dem englischen Volk dürfte die Entscheidung nicht schwer fallen, denn schon der deutsch-englische Flottenvertrag hat gezeigt, daß ein Interessenausgleich zwischen großen Völkern bei beiderseitigem gutem Willen keine Utopie ist.

Weitere 5000 politische Häftlinge in Oesterreich frei

Wie die „Amtliche Politische Korrespondenz“ mitteilt, wird die infolge der Ereignisse des 29. Juli nicht zur Durchführung gekommene Verwaltungsamnestie in Anbetracht des Umstandes, daß im Monat August die innere Befriedung weitere Fortschritte gemacht hat, vom 1. September d. J. an schrittweise durchgeführt.

Die Verwaltungsamnestie betrifft alle jene politischen Häftlinge, die von den Polizeistellen oder Bezirkshauptmannschaften zu sogenannten Verwaltungsstrafen in der Höchstdauer von einem Jahr verurteilt oder in ein Konzentrationslager überwiesen worden waren. Die Verwaltungsstrafen konnten auch zusätzlich zur gerichtlichen Strafe verhängt werden. Auch diese zusätzlichen Strafen werden von der nunmehr zur Durchführung kommenden Straßamnestie getilgt. Im ganzen werden etwa 5000 Personen von der Verwaltungsstrafamnestie erfasst, so daß mit der schon seinerzeit durchgeführten Amnestierung der gerichtlichen Häftlinge im ganzen 10 000 politische Häftlinge in Freiheit gesetzt werden.

Um die Verpachtung des Suez-Kanals

London, 8. September. (Eltz). Nach Blättermeldungen werden jetzt nach dem Abschluß des englisch-ägyptischen Vertrages Verhandlungen über die Verpachtung des Suezkanals geführt. 1938 wird der Suezkanal nach dem Verzug Neapten zufallen. Neapten bemüht sich schon jetzt, eine Anleihe von 15 Millionen Pfund Sterling zu erhalten. Diese Anleihe wird Neapten von Frankreich und Großbritannien gewährt werden, wenn die ägyptische Regierung damit einverstanden sein wird, den

Hendefrug, 8. September

Vom Markt

Der Wochenmarkt, der am Dienstag in Hendefrug stattfand, war nicht so groß, wie die letzten Märkte. Trotzdem war das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten zufriedenstellend. Auf dem Buttermarkt kostete das Pfund Butter 1-1,10 Lit, Händler, die Butter in großen Mengen kauften, zahlten für das Pfund 80-90 Cent. Für Eier wurden 7-8 Cent je Stück verlangt. Auf dem Geflügelmarkt kosteten Hühner 2,50-3 Lit, Keihsel 0,80-1 Lit, Enten 2 Lit und Gänse 3-4 Lit das Stück.

Eine gute Belieferung hatte auch der Gartenproduktmarkt aufzuweisen. Pflaumen kosteten 40-60 Cent, Äpfel 20-40 Cent, Birnen 30-50 Cent und Zwiebeln 50 Cent je Liter. Weißkohl kostete 10-15 Cent, Blumenkohl 15 Cent, Kürbisse 60-80 Cent das Stück.

Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte 50-60 Cent, Barbe 15-20 Cent, Plöche 5 Cent und Flundern 15-20 Cent je Pfund, Neunaugen 25 Cent das Stück.

In der Markthalle verlangten die Fleischer für Schweinefleisch 50-60 Cent, für Rindfleisch 50-60

Kanal weiter auf hundert Jahre der gleichen Gesellschaft zu verpachten.

Zwei Todesopfer einer Schwarzfahrt

Auf der Landstraße zwischen Lemgo und Hohenhausen bei Detmold ereignete sich ein furchtbares Verkehrsunfall, dem zwei Soldaten, die in Lemgo einquartiert waren und am Sonnabend abend an einem Erntebastfest bei Lemgo teilgenommen hatten, zum Opfer fielen. Sie wurden auf dem Heimweg von einem Personentransportwagen angefahren. Dabei erlitt ein Gefreiter aus München einen schweren Schädelbruch, sowie Knochenbrüche und innere Verletzungen, denen er bereits nach kurzer Zeit erlag. Ein zweiter Gefreiter aus Bochum wurde mit schweren inneren Verletzungen dem Krankenhaus in Lemgo zugeführt, wo er am Sonntag nachmittag starb. Der schuldige Kraftwagenfahrer flüchtete ohne sich um seine Opfer zu kümmern. Nach 12stündiger Tätigkeit der Sicherheitsbehörden wurde festgestellt, daß drei junge Leute aus dem lippischen Dorf Lese in der Nacht zum Sonntag aus einer Reparaturwerkstatt ohne Wissen des Besitzers einen Kraftwagen zu einer Schwarzfahrt geholt und mit diesem Wagen das Unglück verursacht hatten. Der schuldige Fahrer, ein 20jähriger junger Mensch, treibt sich anscheinend in den Wäldungen um Lemgo herum, während die beiden Mitfahrer, darunter ein Lehrling, bereits verhaftet werden konnten. Nach den behördlichen Feststellungen befanden sich die beiden Soldaten vorchriftsmäßig auf der rechten Straßenseite des Fußweges.

Guatemala, 8. September. (Eltz). Meldungen, die von einer Revolution in Honduras wissen wollen, können hier nicht bestätigt werden.

Cent, für Hammelfleisch 45-50 Cent je Pfund. Auf dem Getreidemarkt kostete Roggen 8-8,50 Lit, Hafer 7,50-8 Lit und Gerste 8-9 Lit je Zentner. Auf dem Schweinefleischmarkt wurden für Ferkel im Alter von 4-6 Wochen 20-25 Lit je Paar gefordert, Keuferschlachtere kosteten 30-40 Lit das Stück.

Standesamt der Stadt Memel

vom 7. September 1936

Aufgeboren: Bühnenmeister Alfred Karl Habedank mit Konfession Margarete Schmidt, beide von hier.

Eheschließung: Handlungsgehilfe Johannes Medmer mit Elisabeth Masuhr, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Heilöter Friedrich Wilhelm Rudat, dem Kupferer Johann Raminski, dem Arbeiter Razimieras Jove von hier.

Gestorben: Bauunternehmerwitwe Grita Barntski, geborene Maszkolus, 80 Jahre alt, Geschäftsinhaberin Jenny Fischer, geborene Meding, 37 Jahre alt, Apothekenbesitzerin Anna Müller, geborene Unruh, 75 Jahre alt, von hier, Weiser Franz Andruska, 65 Jahre alt, von Jurgaital, Kreis Taurage.

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 18: Briefkasten. 18,15: Schallplatten. 18,40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Elia, Sport. 19,30: Konzert. 20: Salomonst. 20,30: Vortrag. 20,45: Konzert. 21,15: Vortrag. 21,30: Schallplatten. 21,50: Elia. 21,55: Konzert. Memel (Welle 531). 14,15: Schallplatten. 15,10: Zeit, Wetter, Illustrierte und deutsche Informationen. 18: Aus Kaunas. 20: Salomonst. 20,30: Illustrierte und deutsche Informationen. 20,45: Konzert. Königsberg (Welle 223). 6,30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8,40: Musikalische Frühstücksstunde. 9,30: Aus Nürnberg. 12: Mittagskonzert. 14,10: Für die Hausfrau. 14,20: Unterhaltungsmusik. 16: Großes Unterhaltungskonzert. 18: Bunter Nachmittags. 19,10: Gitarrenmusik und Streichorchester. 19,50: Kulturtagung im Opernhaus Nürnberg. 22,20: Kant — leicht gemacht. 22,40: Nachtmusik und Tanz. Deutschlandsender (Welle 1571). 6,10: Frühliche Schallplatten. 9,30 und 10,50: Aus Nürnberg. 12: Mittagskonzert. 14: Illustrierte. 15,15: Silberröhre Musikanten. 16: Großes Unterhaltungskonzert. 18,15: Minnemann aus dem 13. Jahrhundert. 18,45: Der Dichter spricht. 19: Und jetzt ist Feiertag. 19,50: Kulturtagung in Nürnberg. 22,20: Eine kleine Nachtmusik. 23: Jaja Bischoff spielt. Berlin (Welle 357). 19: Wandervogel. 19,30: Schallplatten. 22,30: Nachtmusik und Tanz. Breslau (Welle 316). 19: Lieb an der Grenze. 22,30: Nachtmusik und Tanz. Hamburg (Welle 332). 19: Konzertante Musik. 22,30: Nachtmusik und Tanz. Leipzig (Welle 382). 18: Bunte Nachtmusik. 22,30: Einsonnigkonzert. 23,20: Nachtmusik und Tanz. Riga (Welle 456). 19: Schallplatten. 22,30: Nachtmusik und Tanz. München (Welle 405). 18,10: Musik zum Feiernabend. 22,20: Nachtkonzert. 23: Nachtmusik und Tanz.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarfe

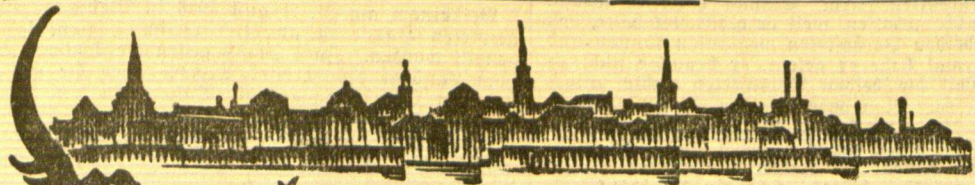
Temperaturen in Memel am 8. September
6 Uhr: + 12,0, 8 Uhr: + 13,4, 10 Uhr: + 14,0

Wettervorhersage für Mittwoch, 9. September
Mäßige bis frische westliche, später nordwestliche Winde, nach leichten Regenfällen der Nacht wechselnd bewölkt, vereinzelte Regenschauer, ziemlich kühl. Für Donnerstag: Wetterbesserung.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe					
Nr.	Sepp.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
901	b	Jo MS. Pepping	Königsberg	16 r	Memeler Schiffahrtkont.
902		Memphis SD. Denis	Leningrad	Papierholz	Johannessen & C.
903		Sven SJ. Sven Fax		Stückgut	R. Meyhoefer
904		Fenna MS. Moora	Königsberg	leer	R. Meyhoefer
905		Vespr MS. Pasaor	Riga	leer	Syrturis
906		Rimfrost SD. Leonardson	Libau	leer	Sandells
907		Bernhard SD. Stack	Leningrad	Papierholz	Johannessen & C.
908		Arneberg SD. Adolfsen	Immingham	Kohlen	Johannessen & C.
Ausgegangen					
Nr.	Sepp.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
974	b	Hadrian SD. Stolz	Green Bay	Zellulose	Memeler Schiffahrtkont.

Pegelstand: 0,81 — Wind: SW. — Strom: aus



Memel, 8. September Der Nationalfeiertag

Aus Anlaß des Nationalfeiertages waren am Dienstag das Büro der staatlichen und autonomen Behörden geschlossen. Sämtliche Gebäude dieser Behörden sowie eine Anzahl privater Gebäude hatten geflaggt. Einige Gebäude der Staatsbehörden waren mit den Bildern des Staatspräsidenten und Vytautas d. Gr. geschmückt und auch mit zahlreichen Glühlampen für die Illumination am Dienstagabend versehen. Die für diesen Feiertag vorgesehenen Veranstaltungen begannen heute morgen um 9 Uhr mit Gottesdiensten in den Kirchen. Vorher versammelten sich die litauischen Schützen und einige Organisationen vor dem Gymnasium Vytautas d. Gr., um dann geschlossen unter Vorantritt von Musikkapellen nach den Kirchen zu marschieren. Nach Beendigung des Gottesdienstes zogen die Schützen und Organisationen nach dem Exerzierplatz, wo um 11 Uhr eine Parade der Memeler Garnison stattfand.

In den Mittagsstunden nahm Gouverneur Kurtauskas aus Anlaß des Nationalfeiertages Glückwünsche entgegen, und zwar erschienen um 12 Uhr das Direktorium des Memelgebiets, um 12.15 Uhr die Konsuln fremder Staaten und um 12.30 Uhr die Leiter zahlreicher Behörden und Betriebe und die Vertreter verschiedener Organisationen.

Abends um 8 Uhr findet im Saale des Gymnasiums Vytautas d. Gr. eine große Feier mit Vorträgen, Konzert und Vorträgen von Gesangsvereinen statt.

Veröffentlichung des Gesetzes über Schiedsprüche

Im „Amtsblatt des Memelgebiets“ vom 7. September wird das vom Gouverneur des Memelgebiets unterzeichnete Gesetz betreffend Ergänzung der Bestimmungen vom 9. August 1922 (Amtsblatt Nr. 95, Seite 785 ff., Nr. A. 515) und vom 12. September 1922 (Amtsblatt Nr. 113, Seite 961) veröffentlicht. Dieses Gesetz betrifft die Verbindlichkeitsklärung von Schiedsprüchen des Schlichtungsausschusses und des Landeschiedsgerichts.

Ist die Seeflößerei noch weiterhin lohnend? Uebersicht über die diesjährige Seeflößerei

Die Ende Juni begonnene Seeflößerei von Leningrad nach Memel hat nun wohl ihr Ende gefunden, trotzdem noch zwei Seeflöße, die letzten in diesem Jahr, unterwegs sind. Eins der Flöße befindet sich im Schleppe des Dampfers „Purga“ und mußte vor einiger Zeit Libau als Nothafen anlaufen, während das zweite im Schleppe des Dampfers „Tuman“ befindliche Floß in Windau Schutz vor dem aufkommenden Sturm suchen mußte. Da der Seegang bereits nachgelassen hat, sehen beide Flöße ihren Weg nach Memel fort und sind in den nächsten Tagen hier zu erwarten.

Die Seeflößerei stand in diesem Jahr unter einem ungünstigen Stern. Bereits der erste Transport, der am 13. Juli Memel erreichte, erlitt einen großen Verlust. Die mit den Frachtdampfern „Wesluga“ und „Witega“ aus Leningrad ausgelassenen Flöße havarierten schon zu Beginn der Fahrt, so daß nur Teile der Flöße Memel erreichten. Von den jetzt unterwegs befindlichen Flößen kann man annehmen, daß sie bei dem stillen Wetter Memel ohne weiteren Schaden erreichen werden. Trotzdem ist aber der Verlust ein großer. Etwa 3800 Festmeter Holz sind verloren gegangen. Man könnte nun annehmen, daß die Seeflößerei ihr Ende gefunden hat. Stellt man aber den Verlusten die gesammelten Erfahrungen gegenüber, so kann man sagen, daß der Versuch lohnend war und daß die Seeflößerei doch eine gewisse Zukunft haben wird.

Wenn im nächsten Jahr weitere Seeflöße von der „Exportleß“ auf die Reise geschickt werden, kann man annehmen, daß derartige Verluste nicht mehr auftreten können. Die Kiefernstämmen, die sich weniger als Tannenstämmen für den Floßtransport eignen, werden nach Möglichkeit mit Dampfern zur Verladung gebracht werden oder werden eine besondere Floßsicherung durch Raichendraht erhalten, so daß ein Herausrutschen unmöglich ist. Die Verfertigung, die nach schwedischem Muster vorgenommen wurde, wird verstärkt werden. Die Besatzung der Schleppe hat in diesem Jahr gelernt, bei Wind und Wetter mit den Flößen auf See zu manövrieren. All dieses wird sich erst im nächsten Jahr voll auswirken und dazu beitragen, Verluste zu verhindern oder wenigstens zu vermindern. Selbstverständlich wird man immer mit der Tiefe der See zu rechnen haben, die man auch bei den besten Erfahrungen nicht in die Vorberechnungen einsehen kann.

Der Herbst naht

Es regnet nun schon seit Tagen, seit Wochen. Gewiß, einen oder zwei Tage klärt es sich auch einmal auf, aber dann strömt wieder der Regen, endlos. Kaum, daß in der letzten Zeit einmal die Sonne hinter den grauen Regenwolken vorkam, kaum daß überhaupt einmal die Volkende zerriß. Grau und trübe ist das Wetter, und auch unser Gemüt, das sich noch nicht so schnell von dem

lachenden Sommer auf den rauheren Herbst umstellen kann, nimmt etwas von dieser trostlosen Stimmung an, die draußen herrscht. Langsam färben sich die Blätter der Bäume in unseren Gärten gelb und braun. Nur vereinzelt am Anfang, aber wenn ein Windstoß daherkommt, flattern die müden Blätter kraftlos zu Boden. Zeit des Vergehens.

Spüren wir in der Stadt vielleicht von dem schlechten Wetter weniger, so wirkt es doch noch mehr auf den mit der Natur verbundenen Landmann. Die Kartoffelernte ist im Gange. Nun saugt sich der Boden wieder voll Wasser, er klettert und haftet an allem, die Ernte wird ganz bedeutend erschwert. Der Grummet, der noch die Wiesen mit seinen schwarzen Kuppen bedeckt, will nicht austrocknen. Wann will es wieder schön werden? Wann will der Herbst uns im freundlichen Spätsommer-Sonnenschein mit seinem bunten Farbenspiel erfreuen? Wer weiß es. Draußen strömt der Regen schon stundenlang, wie er seit Tagen herniederrieselt. Es will Herbst werden.

Die Voranmeldungen für das Abonnement des Deutschen Theaters

Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Die Voranmeldungen für die Abrechtmiete (Abonnement) der Spielzeit 1936/37 haben am Montag bereits lebhaft eingesetzt. Es empfiehlt sich daher, besonders für die alten Abonnenten, sich ihrer Plätze durch Wiederanmeldung rechtzeitig zu sichern. Den bisherigen Stammmitgliedern werden ihre Plätze bis Sonnabend, den 12. September, zurückbehalten.

Das Büro des Deutschen Theaters ist an den

Wochentagen von 10—13 und von 18—20 Uhr und am Sonntag von 11—13 Uhr geöffnet.

* **Geldlotterie der Guttemplerlogen.** Dem Ortsauschuß der Guttemplerlogen des Memeländischen Guttemplerordens in Memel ist vom Direktorium des Memelgebiets die Genehmigung erteilt worden, eine Geldlotterie zum Besten der Ortsarbeit zu veranstalten und hierzu die Lose im Gesamtwerte bis zu 25.000 Lit innerhalb des ganzen Gebiets zu vertreiben. Der Gewinnbetrag beträgt 10.000 Lit. Ziehungstag ist der 16. Dezember 1936.

Standesamt der Stadt Memel

vom 5. September 1936

Aufgeboren: Glaser Wilhelm Eilke mit Stütze Maria Emmy Seidler von hier, Kaufmann Hermann Paul William Walker von hier mit Hildegard Lilly Marga Konopatz, ohne Beruf, von Schwarzort, Kreis Memel; autogonischer Schweizer Bernhard Marfewis von Kannas mit Grete Luks, ohne Beruf, von hier; Schneidermeister Gustav Franz Bergau von Tilsit mit Kindergärtnerin Elise Lotte Voll von hier.

Eheschließungen: Maurer Mikelis Jonas Tajns mit Arbeiterin Grete Baitis; Tischler Ernst Heinrich Ruttowski mit Druckerinangestellten Erna Martha Diring; Arbeiter Poleslovas Frankėjūcius mit Arbeiterin Valerija Piekute, sämtliche von hier; Gutssperwaller Tadeušas Rimontas von Gut Satkunai, Kreis Stauliai, mit Auguste Charlotte Gertrud Schwedersky, ohne Beruf, von hier.

Geboren: Eine Tochter; dem Kreissekretär Martynas Glaze, dem Pfarrer Friz Martin Peter Lokies, von hier.

Gestorben: Maurerpolierfrau Bertha Taktin, geborene Schmidtke, 62 Jahre alt, von hier; Stellmacher Martin Kilus, 63 Jahre alt, von Lantuppen, Kreis Memel.

Verhandlungen vor der Appellationskammer

Als zweite Sache stand, wie berichtet, am Montag die Anklage gegen den

Arbeiter Erich Weiskals-Memel

vor der Kanener Appellationskammer in Memel zur Verhandlung. Der Angeklagte wurde beschuldigt, im Oktober 1935 unwahre Nachrichten über die Tätigkeit der Beamten der Staatssicherheitspolizei in Memel öffentlich verbreitet zu haben, und zwar soll er gesagt haben, daß am 28. September 1935 während des Uebersfalls auf Landespolizeiwachmeister Füllhaase Beamte der Staatssicherheitspolizei die Menschenmenge aufgebeht hätten, die Landespolizeibeamten Füllhaase und Mantwill mit Stöcken zu schlagen und daß sie diese Landespolizeibeamten bedroht hätten.

Der Angeklagte erklärte, daß er dies nur auf der Landespolizei gesagt habe. Von hier habe es der Beamte der Staatssicherheitspolizei Gwildies erfahren.

Staatsanwalt: „Haben Sie Beamte der Staatssicherheitspolizei unter der Menschenmenge gesehen?“
Angeklagter: „Gesehen habe ich wohl einige, aber unter den Beamten, die mir später gegenübergestellt wurden, habe ich keinen erkannt; mag sein, daß diese Beamten mir nicht gegenübergestellt wurden. Auch auf der Landespolizei hat mir Kommissar Paulat gesagt, daß er und seine Beamten selbst vier bis fünf Staatssicherheitspolizeibeamte gesehen hätten.“

Staatsanwalt: „Sie haben doch in dem Protokoll bei der Staatssicherheitspolizei angegeben, daß sie zehn Beamte gesehen hätten?“
Angeklagter: „Das habe ich nicht gesagt, das hat Herr Gwildies geschrieben.“

Es wurde dann eine ganze Reihe von Zeugen vernommen. Der Beamte der Staatssicherheitspolizei Gwildies erklärte, er habe Kommissar Paulat gelegentlich getroffen und sich über den Ueberfall auf den Wachmeister Füllhaase unterhalten. Dabei habe ihm Paulat gesagt, daß ein gewisser Weiskals bei der Landespolizei belästigende

Angaben über die Staatssicherheitspolizei gemacht habe. Später habe ihm Paulat auch die Stelle aus dem Protokoll über die Angaben des Weiskals vorgelesen. Weiskals ist dann von ihm vernommen worden und hat zunächst ähnliche Angaben gemacht. Später ist Weiskals zur Staatssicherheitspolizei gekommen und habe gesagt, er könne sich in seinen Angaben über die Staatssicherheitspolizei geirrt haben.

Der als Zeuge vernommene Kommissar Paulat erzählte über die Vernehmung des Weiskals und dessen Angaben.

Angeklagter (zum Zeugen Paulat): „Sie haben mir doch gesagt und auch einen Zettel gegeben, daß fünf oder sechs Beamte der Staatssicherheitspolizei dabei gewesen sind.“

Zeuge: „Ich weiß es nicht.“
Angeklagter: „Weshalb ist mir auf der Landespolizei zugesichert worden, daß meine Angaben geheim gehalten werden? Ich habe nicht gewußt, daß die Landespolizei mit der Staatssicherheitspolizei zusammenarbeitet.“

Vorsitzender: „Das sind keine Fragen. Erklärungen können Sie später abgeben.“
Die übrigen Zeugen, darunter auch zwei Beamte der Landespolizei, sagten, daß sie bei dem Ueberfall auf Füllhaase Beamte der Staatssicherheitspolizei nicht gesehen hätten.

Nach kurzer Beratung wurde der Angeklagte, wie bereits berichtet, zu 10 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.

Weiter hatte sich der

Arbeiter Pranas Sekmotas

aus Memel vor der Appellationskammer zu verantworten, der beschuldigt wurde, daß er der kommunistischen Partei angehört habe und auch im Besitze von kommunistischer Literatur gewesen sei. Der Angeklagte bestritt, der kommunistischen Partei angehört zu haben, gab aber zu, daß bei ihm kommunistische Literatur gefunden wurde. Er habe aber die Bedeutung dieser Blätter nicht gefannt.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu sechs Jahren Zuchthaus.

Der nächste Prozeß behandelte wieder eine Anklage auf Grund des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat. Angeklagt war der

Zimmermann Martin Klimkeit-Wannaggen.

Er wurde beschuldigt, in einer Versammlung des Zentralverbandes der litauischen Landwirte im Februar dieses Jahres die Worte gebraucht zu haben: „Die Litauer sind alle so, wie mein Onkel. Er wollte auch ein großer Herr sein, und jetzt sitzt er im Gefängnis.“ Bei einer anderen Gelegenheit soll der Angeklagte zu einer Person, die auf einer litauischen Liste für die Kreisstagswahlen kandidierte, gesagt haben: „Auf welcher Liste bist du jetzt? Du hast dich als Judas gezeigt; weist du, Judas Tarybininkas, was Judas gemacht hat, du Judas?“

Der Angeklagte erklärte, er sei durch die Ausföhrung eines Redners in der Versammlung, der ihn als Gegner bezeichnet habe, in Erregung gebracht worden. Er habe durch die von ihm gebrauchten Worte aber nicht das Vltauerium beschimpfen wollen.

Es wurde darauf eine ganze Reihe von Zeugen vernommen, die angaben, ähnliche Aussprüche des Angeklagten gehört zu haben.

Der Staatsanwalt erklärte in seinem Plaidoyer, einige Zeugen hätten befunden, daß der Angeklagte den deutschen Standpunkt vertritt. Der Angeklagte sei in die Versammlung gegangen, um die Litauer zu stören, und er habe in der Versammlung auch gedroht, daß die Litauer einmal im Gefängnis sitzen werden. Außerdem habe er die Litauer beschimpft. Trotzdem sollte man den Angeklagten nicht mit der vollen Schärfe der Bestimmungen bestrafen, denn er sei für seine Handlung nicht reif genug.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu drei Monaten Haft.

Dann wurden die Angeklagten

Arbeiter Mortke Prek und Arbeiterin Eta Grilis aufgerufen, die beide in letzter Zeit in Memel wohnten. Sie wurden beschuldigt, daß sie bis zum Jahre 1936 der in Litauen verbotenen kommunistischen Partei angehört hätten. Kommunistische Literatur ist bei Durchsuchungen bei ihnen aber nicht gefunden worden.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob die beiden Angeklagten zugeben wollen, daß sie der kommunistischen Partei angehört hätten, antworteten sie verneinend. Erklärungen sollten ihre Angekmalte für sie abgeben.

Der Verteidiger des Angeklagten Prek erklärte, daß keine tatsächlichen Beweise dafür vorhanden seien, daß Prek der kommunistischen Partei angehört habe. Der Verteidiger der Angeklagten Grilis erklärte, daß die einainen Beweise, die gegen die Angeklagte vorgebracht worden seien, die seien, daß sie einer Familie angehöre, deren Mitglieder der kommunistischen Partei angehören sollen. Beweisen sei das aber auch nicht. Beweise, daß sie wirklich der Partei angehöre, seien nicht vorhanden. Beide Verteidiger baten, ihre Mandanten freizusprechen.

Nach kurzer Beratung wurden auch beide Angeklagten freigesprochen.

Ferner hatte sich der

Arbeiter Jonas Gnistis-Telschi

wegen Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei und wegen Verbreitung kommunistischer Literatur, die auch bei einer Durchsuchung bei ihm gefunden wurde, zu verantworten. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er der kommunistischen Partei angehört habe, erklärte der Angeklagte, daß er der Partei nicht angehört habe. Was die bei ihm gefundene Literatur und deren Verbreitung anbetreffe, so erklärte der Angeklagte, daß er solche Literatur wohl gehabt habe, sie aber nicht verbreitet habe. Es wurden zwei Polizeibeamte vernommen, die erklärten, daß sie gehört hätten, daß der Angeklagte kommunistische Literatur verbreite und daß er auch der kommunistischen Partei angehöre. Sie haben darauf eine Durchsuchung bei ihm vorgenommen und auch solche Literatur gefunden. Der Angeklagte habe angegeben, daß er diese Literatur gefunden und nach Hause gebracht hätte.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu fünf Jahren Zuchthaus.

Dann wurde gegen die Angeklagten Arbeiter **Chaim Grilis** (seinen Bruder der am gleichen Tage von der Anklage der Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei freigesprochenen Grilis), Postreter **Pranas Dulkinis** und Strickerin **Eugenie Salce-taitė-Memel** verhandelt. Sie werden beschuldigt,



Bilder von der „Olympiade in Kinten“

Dieser Tage fand in Kinten ein Sportfest sämtlicher Schulen des Kirchspiels Kinten statt

Links: Die Kintener Mannschaften, die im Fußball, Faustball, Schlagball-Bühnturnier und in der 50 Meter-Wendellaufstafette erfolgreich waren — Rechts: Schule Kinten baut eine „Pyramide“

bis 1936 der Kommunistischen Partei angehört und im August 1935 kommunistische Literatur in Memel angefertigt und verbreitet zu haben. Alle drei Angeklagten erklärten, unschuldig zu sein. Der Angeklagte Grills erklärte, im August 1936 noch nicht in Memel gewohnt zu haben. Der Angeklagte Dulfinis sagte, daß die bei der Durchsuchung bei ihm gefundenen Bervielfältigungsapparate er beim Einfahren in diese Wohnung gefunden habe und daß sie ihm nicht gehört hätten. Den Angeklagten Grills könne er überhaupt nicht. Die Angeklagte Zalecfaite gab an, daß sie, als sie zu Dulfinis gekommen sei, diese Geräte gesehen habe. Dulfinis habe ihr gesagt, daß er diese Sachen beim Einzug in die Wohnung gefunden habe. Sie habe mit der Sache nichts zu tun.

Aus den Zeugnisaussagen ging hervor, daß Dulfinis zuerst in der Wiesenstraße mit einem Wainauskas zusammengewohnt habe, wo ihn oft jüdische junge Leute besucht hätten. Dulfinis sei darauf nach der Schulstraße gezogen und habe mit der Angeklagten Zalecfaite zusammengewohnt. Einmal sei Wainauskas zu Dulfinis gekommen und habe hier das ganze Zimmer voll kommunistischer Literatur gefunden. Im Zimmer seien auch noch zwei andere junge Leute gewesen und man habe Wainauskas gedroht, ihn zu töten, wenn er etwas der Polizei verraten würde. Wainauskas habe dies trotzdem der Staatsicherheitspolizei gemeldet, die eine Durchsuchung bei Dulfinis gemacht und dabei die Bervielfältigungsapparate unter dem Bett gefunden habe.

Der Staatsanwalt erklärte, die Verhandlung habe ergeben, daß die Angeklagten nicht mehr gewöhnliche Kommunisten, sondern schon als Führer der Kommunistischen Partei anzupreisen seien. Das ergebe ihre rege Tätigkeit für die kommunistische Partei. Sie seien daher entsprechend der Anklage zu bestrafen.

Der Verteidiger des Angeklagten Grills erklärte, die Beweisaufnahme habe durch nichts ergeben, daß Grills an der Herstellung und Verbreitung der kommunistischen Literatur beteiligt gewesen sei. Bezüglich Dulfinis sei auch noch nicht erwiesen, daß er der kommunistischen Partei angehört habe. Der Verteidiger der Zalecfaite erklärte, daß ihre Zugehörigkeit zur Partei auch nicht auf das geringste erwiesen sei. Wenn sie bei der Herstellung der kommunistischen Drucksachen dabei gewesen sei, so sei daraus noch nichts bewiesen. Sie habe mit Dulfinis in intimen Beziehungen gestanden und sich auch bei ihm aufgehalten. Deswegen brauche sie noch nicht kommunistische Literatur angefertigt und verbreitet zu haben. Er bat, diese Angeklagte freizusprechen.

Das Gericht verurteilte Dulfinis und Grills zu je sieben Jahren Zuchthaus und die Zalecfaite zu einem Jahr Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat Gefängnis.

Schließlich wurde am Montag noch gegen den Landespolizeiwachmeister Leo Bialinsky-Memel verhandelt. Bialinsky wurde beschuldigt, am 5. März 1936 der Aufforderung von Beamten der Grenzpolizei, ihnen zu helfen, zwei Personen, die mit Schmuggelware festgenommen worden waren und sich auf dem Wege zur Wache der Grenzpolizei in der Holzstraße widerlegten, zur Wache zu bringen, nicht nachgekommen zu sein. Das sei ein Vergehen gegen den § 10 des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat. § 10: Ein Beamter oder Angestellter des Staates, seines autonomen Gebietes oder einer öffentlich-rechtlichen Organisation, welcher die Forderung (Verfügung) eines kompetenten Regierungsorgans nicht durchführt, wird, wenn dieses das Interesse des litauischen Staates schädigt, mit Gefängnis oder Zuchthaus bis zu vier Jahren bestraft. Bei den von den Beamten der Grenzpolizei festgenommenen Personen handelte es sich um den deutschen Staatsangehörigen Kapitän Heinrich Knüppel und dessen Frau vom Motorschiff „Geheimrat Königs“, das damals in Memel dasen lag.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sich der Angeklagte schuldig bekenne, erklärte Landespolizeiwachmeister Bialinsky, daß er sich nicht schuldig bekenne.

Vorsitzender: „Wollen Sie eine Erklärung abgeben?“

Angeklagter: „Nein.“
Es erfolgt darauf die Vernehmung der Zeugen. Als erster wurde ein Beamter der Grenzpolizei Pelys vernommen, der die Verhaftung des Kapitän Knüppel und dessen Frau vorgenommen hatte. Er erzählte, daß er mit einem zweiten Beamten in der Fischerstraße Frau Knüppel, die ein Paket in der Hand hatte, angehalten und sich als

Beamter der Hafenpolizei ausgewiesen hätte. Als er das Paket beschlagnahmte, sei Kapitän Knüppel aus dem „Baltischen Hof“ herausgetreten und habe das Paket an sich nehmen wollen. Infolgedessen habe er auch Knüppel für verhaftet erklärt. Bis zur Karlsbrücke seien sowohl Kapitän Knüppel, als auch seine Frau ruhig mitgegangen. Auf der Karlsbrücke jedoch habe Knüppel das Paket in die Dange geworfen und einen Fluchtversuch unternommen. Kapitän Knüppel wurde jedoch wieder eingeholt. Von nun an hätten sich sowohl Knüppel als auch dessen Frau widerlegt. Sie hätten mit Füßen gespielt und mit Händen geschlagen, so daß sie mit den Verhafteten nicht vorwärtskommen seien. In der Nähe des Gerichts sei dann noch ein dritter Beamter hinzugekommen, aber trotzdem hätten sie es nicht geschafft, die beiden fortzubringen. In diesem Augenblick sei dann Landespolizeiwachmeister Bialinsky hinzugekommen und er, der Zeuge, habe Bialinsky gebeten, ihnen zu helfen, die beiden Verhafteten zur Wache der Grenzpolizei zu bringen. Da die Beamten der Grenzpolizei in Zivil gewesen seien, habe Bialinsky nach einem Ausweis gefragt, den er ihm auch gezeigt habe. Bialinsky habe darauf gesagt, die Polizeibeamten, die die Verhafteten am Arm festhielten, sollten die Verhafteten loslassen. Die Beamten haben aber erklärt, wir haben sie verhaftet und lassen sie nicht los. Darauf sei Bialinsky fortgegangen. Der Zeuge habe darauf Zivilpersonen, die sich angeammelt hatten, gebeten, ihnen zu helfen. Es seien dann auch zwei Männer hinzugekommen und haben geholfen, die beiden Verhafteten zur Wache der Grenzpolizei zu bringen.

Rechtsanwalt Vichtenstein: „Wieviele Beamte waren es, die die beiden Personen führten?“

Zeuge: „Drei Beamte.“

Rechtsanwalt: „Hat der Angeklagte nicht gesagt, als Sie ihn um Hilfe baten, daß er die beiden Verhafteten zur Wache bringen würde?“

Zeuge: „Nein.“

Rechtliche Ausführungen machte der nächste Zeuge Kepurnis, ebenfalls ein Grenzpolizeibeamter, der bei der Verhaftung des Kapitän Knüppel in der Fischerstraße zugegen war.

Staatsanwalt: „Der Angeklagte Bialinsky hat gesagt, die Beamten sollen die Verhafteten loslassen. Wie saßen Sie das auf?“

Zeuge: „Ich sagte das so auf, als wollte Bialinsky sagen, wir sollten sie loslassen, damit sie wegläufen könnten.“

Dann wurde der dritte Beamte der Grenzpolizei Jencas vernommen, der später den beiden Grenzpolizeibeamten in der Holzstraße in der Nähe des Gerichts zu Hilfe gekommen war. Dieser Zeuge erklärte, Bialinsky habe gesagt, die Beamten sollen die beiden Verhafteten freigeben, er werde sie allein zur Wache bringen.

Ein Zeuge Wilhelm Jokeit, der den Vorfall beobachtet hatte, erklärte, der verhaftete Mann habe, als Landespolizeiwachmeister Bialinsky hinzugekommen sei, gebeten, ihnen zu helfen. Nachdem jedoch der Grenzpolizeibeamte seinen Ausweis gezeigt habe, habe Bialinsky zu Kapitän Knüppel und dessen Frau gesagt, Sie sind von Beamten der Grenzpolizei festgenommen worden und müssen mitgehen. Der Kapitän habe darauf gesagt, ich habe nicht gewußt, daß das Polizeibeamte sind. Die beiden Verhafteten seien dann auch mitgegangen, und Bialinsky sei fortgegangen.

Rechtsanwalt Vichtenstein: „Nachdem Bialinsky gesagt hatte, die beiden Verhafteten sollen mitgehen, haben Sie sich da auch noch gewehrt?“

Zeuge: „Nein, der Kapitän hat sich nicht mehr gewehrt, nur die Frau wehrte sich noch; vor dem hatten sich jedoch beide gefürchtet.“

Rechtsanwalt: „Wie wurden die beiden Verhafteten geführt?“

Zeuge: „Ich weiß nicht. Die Frau schrie aber: Wollen Sie mir die Hand ausdrehen?“

Außerdem wurden noch zwei Zeugen vernommen, die im wesentlichen nichts Neues ausbrachten. Der Staatsanwalt erklärte in seinem Plädoyer, daß in den von Landespolizeiwachmeister Bialinsky gemachten Aussagen Widersprüche enthalten seien. Einmal hätte er gesagt, er habe nicht geholfen, weil er gefürchtet hätte, daß ihm die beiden Verhafteten wegläufen könnten und ein andermal habe er gesagt, er brauchte nicht zu helfen, weil die beiden Verhafteten ruhig mitgegangen seien. Man habe aus den Zeugnisaussagen ersehen, daß Privatpersonen den Grenzpolizeibeamten, die schon müde gewesen und nicht mehr gezwungen hätten, die beiden Verhafteten fortzubringen, geholfen hätten und ein Landespolizeibeamter habe nicht geholfen, sondern er habe noch die Grenzpolizeibeamten aufgefordert, die Verhafteten loszulassen. Ihm erscheine es, als ob der Angeklagte für den Polizeidienst nicht geeignet sei. Der § 10 des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat sei für diese Angelegenheit sehr am Platze. Der Angeklagte hätte helfen müssen und sich nicht für einen Schmuggler interessieren und mit ihm zusammengehen dürfen. Daß er aber das getan habe, gehe aus den widersprechenden Ausführungen des Angeklagten hervor. Als Beamter hätte der Angeklagte in erster Linie die Pflicht, die Gesetze zu achten, und er verberge sich noch gegen die Gesetze. Der Staatsanwalt hielt den Strafantrag aufrecht und bat, den Angeklagten zu der schärfsten Strafe zu verurteilen.

Rechtsanwalt Vichtenstein erklärte, die Angelegenheit sei ganz anders zu beurteilen. Der Angeklagte Bialinsky habe sich von vornherein erboten, die beiden Verhafteten zur Wache zu bringen. Die Beamten der Grenzpolizei haben jedoch das Angebot abgelehnt, indem sie erklärten, wir haben sie festgenommen und geben sie Ihnen nicht. Als Landespolizeiwachmeister Bialinsky gesehen habe, daß die Verhafteten sich nicht mehr wehren, sei er fortgegangen. Er habe ja da auch nichts mehr zu tun gehabt, denn die Verhafteten seien mitgegangen, und außerdem seien auch genügend Personen gewesen, die die Verhafteten transportierten. Auch die Menschenmenge, die sich dort versammelt hatte, habe auf seiten der Polizei gestanden. Ebenso wie die Beamten der Grenzpolizei ihre Pflicht zu erfüllen hatten, so hatte auch der Angeklagte als Beamter der Landespolizei seine Pflicht zu tun, und diese bestand darin, daß er seinen Patrouillengang weitermache, zumal er sich überzeugt hatte, daß er weiter nicht gebraucht wurde. Hier ist es nicht wie beim Militär, daß wenn ein Vorgesetzter sagt, die Untergebenen müssen schießen, dann müssen sie schießen. Ein Beamter ist selbst dafür verantwortlich, was er tut, und das war auch in diesem Fall, daß Landespolizeiwachmeister Bialinsky seine Pflicht tat. Wenn er sich vergangen hätte, dann könnte er nicht nach dem erwähnten Gesetz bestraft werden, sondern nur von seiner vorgelegten Behörde. Uebrigens gibt es bei der Landespolizei ein Automobilmobil, und das wußten auch die Grenzpolizeibeamten. Als sie glaubten, die beiden Verhafteten nicht weiter transportieren zu können, hätten sie das Automobilmobil herbeiführen können, und dann wäre es ihnen eine Leichtigkeit gewesen, die beiden Verhafteten zur Wache zu bringen. Rechtsanwalt Vichtenstein stellte dann noch einmal fest, daß Bialinsky sich nicht vergangen habe, und er bat daher, den Angeklagten freizusprechen.

Nach etwa einstündiger Beratung verkündete das Gericht das Urteil, wonach der Angeklagte Bialinsky zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wird. Gegen Stellung einer Sicherheit von 5000 Lit kann er auf freien Fuß gelassen werden, bis das Urteil rechtskräftig wird. Bialinsky wurde darauf festgenommen.

Etwa um 1/10 Uhr abends war diese Verhandlung beendet. Am Mittwoch finden die letzten Prozesse vor der Appellationskammer statt. Es handelt sich hierbei zum größten Teil um Prozesse auf Grund des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat.

Memelgan

Kreis Memel

Sundesperre

Bei einem am 31. August 1936 in Mellneraggen getöteten Hunde ist amtstierärztlich Tollwut festgestellt worden. Zum Schutz gegen die Tollwut ist vom Landrat des Kreises Memel über die nachstehenden Ortshäfen auf die Dauer von drei Monaten, d. i. bis einschließlich 30. November 1936, die Hundesperre verhängt worden: Patrajahnen, Standhagen, Clausmühlen, Dinwehen, Jaden, Südmanten-Trusch, Birkenhain, Gr. Gögshöfen, Kl. Gögshöfen, Neuhof, Liebke, Schwegeln und die Ortshäfen der Amtsbezirke Kollaten, Kunten-Görge, Barischen und Truschellen außer der Ortshäfen Kl. Kurischen. In den genannten Ortshäfen sind sämtliche Hunde festzulegen und anzuflechten. Die Ausfuhr von Hunden aus den genannten Ortshäfen ist nur mit ortspolizeilicher Genehmigung nach vorheriger tierärztlicher Untersuchung gestattet. Die Verwendung von Hirtenhunden zur Begleitung von Herden und Jagdhunden bei der Jagd ohne Maulkorb und Leine ist gestattet. Außer der Zeit des Gebrauchs unterliegen solche Hunde ebenfalls den Vorschriften dieser polizeilichen Anordnung.

Kreis Heidekrug

30 Jahre Kirche Balleiten

Am Sonntag feierte die evangelische Kirche Balleiten ihr dreißigjähriges Jubiläum. Anlässlich des hohen Festes waren Generallandrat Oberbürgermeister Memel, Pfarrer Schernus-Memel mit seinem Posaunenchor, Pfarrer Mikulsh-Schafuhnen, der Gräfin von der Mutterkirche überbrachte, und der Posaunen- und Kirchenchor von Saugen erschienen. Die Festrede hielt Generallandrat Oberbürgermeister in deutscher und litauischer Sprache. Der Balleiter Kirchen- und Posaunenchor verschönte die Feier. Am Nachmittag fand in der festlich geschmückten Kirche eine Nachfeier statt, bei der Pfarrer Schernus eine Ansprache hielt. Nach weiteren Darbietungen der Chöre beschloß eine Kaffeetafel die Feier.

Kreis Dogegen

Der Weg Kajemeken-Uftamonen wieder dem öffentlichen Verkehr freigegeben. Nach Fertigstellung der neuen Brücke in der Nähe der Schule Kajemeken ist der Weg Kajemeken-Uftamonen nach fast zwei Monate langer Sperrung wieder dem allgemeinen Verkehr übergeben worden. Während die alte Brücke infolge ihrer veralteten Bauart des öfteren zu Verkehrsstörungen Anlaß gab, wird die neue Brücke, die unter besonderer Berücksichtigung der Eigenheiten des Zustromes der Wassermassen erbaut worden ist, ohne wesentliche Reparaturen Jahrzehnte überdauern.

Bereiteter Einbruchdiebstahl — Eine Kuh fällt in den Brunnen.

In einer der letzten Nächte wurde bei dem Besitzer S. in Uigshen ein Einbruchdiebstahl versucht, bei dem die Diebe aber wenig Glück hatten. Kurz nachdem der Besitzer zur Ruhe gegangen war, hörte er schleichende Schritte um das Haus und als dann plötzlich die Hunde anfliegen, stand er schnell auf und öffnete ein Fenster. Er konnte noch feststellen, daß einige Gestalten fluchtartig den Hof verlassen. Außerdem zeugte ein lautes Zischen des Deckels von Hofbrunnen, daß dieser bereits von den Dieben untergraben wurde. Ein Erkennen der Täter war in der Dunkelheit nicht möglich. — Durch die Sorglosigkeit des Hüteneigenen hätte dieser Tage der Besitzer K. aus Uigshen beinahe den Verlust einer wertvollen Kuh zu verbuchen gehabt. Der Junge hatte sich von der Herde entfernt; als er zurückkam, war eine Kuh in den Hofbrunnen gefallen, glücklicherweise aber mit dem Kopf nach oben. Mit Hilfe mehrerer Arbeiter und durch Zerbrechen einiger Zementringe gelang es, die Kuh zu bergen; allerdings hatte sich das Tier in den engen Zementringen erhebliche Verletzungen beigebracht.

Fahrraddiebstahl. In den Abendstunden des Sonntag wurde dem Arbeiter J. Behrend aus Ullosen ein Fahrrad, das er vor einem Lok in C o d j u h e n hingestellt hatte, gestohlen. Das Rad war bereits längere Zeit gefahren und hatte verchromte Felgen und Kotflügel.

Löbarten Superlätiger Obermelter ob. Melkerfamilie für ca. 60 Milchkuhe und ebensoviel Jungvieh zum 1. Novbr. gekauft. Meld. mit Zeugnisabdruck. an Gut Löbarten bei Carlsberg.	Büfettier mit Kaution, beide Landessprachen be- herrschend. v. sofort gelocht. Deims Hotel Heidekrug	Sokaiten Gutes Grundstück p. 14 Morgen und 5 Morgen Memel- wiesen für Handw. oder Rentner sehr geeignet, verkauft Stellmacherwitwe Gaigal Sokaiten	Dogegen Malergehilfen können sich meld. b. Malermesser Budelski , Tel. 51.	Zu verkaufen haben viele dies und jenes, das sie nicht brauchen, aber leicht zu Geld machen könn- nen durch eine kleine Anzeige im Memeler Dampfboot.
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Herz über Bord

Ein Roman unter Fliegern • Werner Martens
Zwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Troms!“ sagte der Junke und machte ihn mit freudig gehobenen Fingern auf die Funkzeichen aufmerksam. Die aus dem Lautsprecher tönten. Es war Rainers Telegramm, das die norwegische Station schon nach Norddeich weitergab. Aufmerksam hörten sie den Durchspruch ab. War in Ordnung, Norddeich gab das Bestätigungszeichen. In einer halben Stunde würde Gabriele Nachricht haben.

„Kommen Sie Ahlers — drüben abt's was zu trinken.“
Der Junke wehrte ab.

„Mensch Ahlers! Sie können sich mit Ihrem Summer doch nicht das ganze Leben einfahren! Daran geht man kaputt, wenn man zuviel drüber nacharbeitselt. Kommen Sie!“
Er schaltete den RT-Apparat ab. Soa Ahlers bei den Schultern von seinem Sitz hoch und dränate ihn aus.

Die kalte Luft, die ihnen in die Gesichter schlug, brachte den Junke zur Besinnung. Mit rüchigen Griffen freiließ er die Hände des Kameraden ab. „Sie meinen es gut, Minner — aber so einfach ist mir nicht zu helfen.“ Da er deutete auf die große Kabine durch deren Wände man Peters launige Rede und das Bestfallselächter der anderen hörte, „da passe ich nicht rein. Ich bin kleiner von denen, die mit Gewalt runterstücken können, was ihnen nicht paßt. Ich muß erst verdauen, und dazu brauche ich Zeit.“
Minner soa hilflos die Schultern hoch. „Ach hätte Ahlers gerne achaffen.“
„Gute Nacht!“ sagte Ahlers kurz und ging zurück in die Funke. Er schlief nicht mit den an-

deren im großen Aufenthaltsraum, sondern hatte sich zu Beginn der Fahrt sofort in seiner Kabinette eingerichtet. Aus praktischen Gründen, wie er sagte.

Kapitel 16.
Konfulasmus ließ es sich nicht nehmen, Gabrielies Geburtstag mit einer kleinen Feier zu begehen. Ihr gegenüber hatte er ein schlechtes Bewußtsein; das unterischlagene Telegramm von Bord des Godewind — eine andere Bezeichnung dafür fand er nicht — ruhte immer noch im Schreibtisch seines Arbeitszimmers in der Kabine. Bei Gelegenheit wollte er es übergeben, aber die Gelegenheit stellte sich nicht ein. Er hatte einfach nicht den Mut und suchte auf andere Weise, durch Kleinigkeiten, auszumachen.

Ursprünglich sollte nur ein kleiner Kreis reißlos sympathischer Freunde geladen werden. Aber man mußte Rücksichten nehmen, zumal, kurz bevor der hochtourige Motor flüchtig auf den Markt kam. Beziehungen, fast schon verfallen, mußten aufrechterhalten, Verbindungen, die wichtig schienen, neu geknüpft werden. Aus der geplanten kleinen Feier wurde ein förmliches Fest, das in keinem Verhältnis mehr stand zu dem auf sich geringfügigen Anlaß. Gabriele! Sie war jetzt das Sorgenkind des alten Herrn. Früher hatte er sich manchmal Kummer um die andere Tochter gemacht, das heißt weniger um Corinne selber als um ihren Mann; Herbert Seiffers war von erschreckender Untüchtigkeit, das wurde immer klarer. Aber jetzt trat das alles zurück, wurde unwichtig. Gabu stand jetzt im Mittelpunkt.
Seit der Schwedenreise war sie verändert. Asmus hatte mehrfach angeleitet, mit ihr darüber zu sprechen. Aber bestimmt würde die Rede dann auf den Expeditionsflieger kommen, und davor hatte er eine ansaehnliche Schen. Vielleicht, so hoffte er, fand das Mädel sich selber wieder zurecht; die Zeit heilt, Vorurteile war allerdings von einer Besserung noch nichts zu hören. Gabriele, die ausgeglichenere, sichere Gabriele, gab sich jetzt exaltiert.

Von heute auf morgen änderte sie ihre Pläne und Meinungen. Sie stritt sich gern, was früher gar nicht in ihrer Art lag. Sie tat rücksichtslos, was ihr einfiel, die unnützigsten Dinge — aber meist wußte sie überhaupt nicht, was sie wollte, und das war noch schlimmer.

Asmus bewunderte seinen zukünftigen Schwelgerhohn. Plötzlich sah doch auch, daß nicht alles in Ordnung war, mußte es sehen. Aber er schwieg. Er ließ Gabriele den eigenen Weg gehen, blieb ihr gegenüber immer gleichmäßig freundlich und vergab sich im übrigen in seine Arbeit. Er leitete die notwendigen Umbauten und Umstellungen im Betrieb und schaffte gleichzeitig mit Feuerzifer an der Fertigstellung des großen Modells. Eine Gruppe erprobter Monteurs arbeitete unter der persönlichen Aufsicht des Ingenieurs am Bau des Probemotors, der für die ersten Vorführungen in großer Deffenlichkeit bestimmt war. Das Flugzeug, in das er eingebaut werden sollte, war an ein kleines Spezialverbot in Auftrag gegeben. Alles schritt nach Wunsch vorwärts, aber Freude schien der Fortschritt dem Konstrukteur nicht zu machen. Sein Gesicht blieb verbissen.

Asmus stand in einer Gruppe seiner Gäste und beobachtete Gabriele. Wenigstens heute schien sie etwas aufgeheitert. Bekreht atmete er auf, denn wenn Gabu schlechter Stimmung war — und das war jetzt fast immer der Fall —, dann konnte sie jeden Ansehen, beim geringsten Anlaß, losplakeln. Ohne jede Rücksicht. Wäre peinlich gewesen heute. Allerdings, auffallend, in Gegenwart Asmus' hielt sie sich immer zurück. Er hatte eine Art, sie anzusehen, die sie mitten im angefangenen Satz stocken machte.
Auf einem Tablett reichte der Diener Gabriele gerade einen Brief. Nein, ein Telegramm. Der Konful wurde nervös, das hina mit dem unterschlagenen Telegramm in seinem Schreibtisch zusammen, unwillkürlich baute er da eine Gedankenbrücke. Er bat die Herrschaften, mit denen er zusammenstand, hastig um Entschuldiguna und

steuerte auf die Gruppe um Gabu zu; Telegramme, die das Mädel erhielt, fielen ihm jetzt auf die Nerven.

Gabriele riß nachlässig den Umschlag ab. Nicht freundlich einem vorbeischießenden Paar zu, ehe sie las. Aber plötzlich presste sie eine Hand auf Herz. Plötzlich bemerkte die junge Bläue auf ihrem Gesicht und legte schützend den Arm um ihre Schultern.

„Was ist?“ fragte Corinne erschreckt.
„Das Mädchen wollte sprechen, aber die Rippen zucken nur. Mit matter Beweuna hielt sie der Schwester das Blatt hin.“

Corinne grub die Zähne in die Unterlippe. Wäde verstört auf — mitten in die Augen des Vaters, der ihr selbstam verlegen auswich und den Kopf sinken ließ. Erstaunt sog Cor die Brauen hoch. Wie ein Wils durchstuchte sie die Erkenntnis, daß mit der Schwester falsches Spiel gespielt worden war.

Mit raschem Entschluß reichte sie das Formular dem Ingenieur hin.

Der griff zu, aber er schob es in die Tasche, ohne zu lesen. Corinna führte er Gabriele hinaus und nach oben ins Arbeitszimmer des Konfuls. Cor wollte folgen, aber er winkte ab. Er ließ Gabriele in einen Sessel fallen und holte aus der Küche ein Glas Wasser.

„Das Mädchen dankte. „Es geht schon besser.“
Er legte ihr das Telegramm in die im Schoß ruhenden Hände, ohne hineingesehen zu haben.
„Nies — es ist besser wenn du das weißt“, bat Gabriele.

Kein Muskel in seinem kantigen Gesicht zuckte. Gleichmütig faltete er das Blatt wieder zusammen.
„Und was saast du dazu“, fragte das Mädchen, erbittert von seiner Sicherheit.

„Ich habe es für selbstverständlich, daß du dazu keinen Anlaß gegeben hast, wenigstens nicht nach unserer letzten Ansprache. Ich habe volles Vertrauen zu dir.“
(Fortsetzung folgt.)

Hokuspokus-Weltkongress in München

Hexenmeister aus allen Teilen der Welt treffen sich — Das sichtbare Vermächtnis des größten Zauberers aller Zeiten

In München findet vom 18. bis 21. September der 24. Internationale Weltkongress der Magier statt, an dem Teilnehmer aus aller Welt ihre geheimen Künste zeigen werden.

Gestehen wir es uns ruhig ein: Der Hokuspokus eines Zauberers auf dem Rummelplatz, im Vortragsaal oder sonst irgendwo hat es uns nicht nur in unserer Jugend angetan. Man bleibt auch heute noch gerne stehen, wenn da irgendein geheimnisvoll aufgemachter Magier oder ein elegant in Frack und Zylinder auftretender Gentleman seine uns unerklärlichen Künste zeigt, wenn er mit feinen Karten ein loses Spiel treibt, wenn er alles mögliche Klein- und Großvieh verschwinden läßt, wenn er nach seiner Partnerin schießt, die Kugel aus ihrem Rücken bringt und das Mädchen dann frisch-fröhlich weiterläuft, wenn er sich in einen Koffer legen läßt, mit gefesselten Händen und Beinen und dann beim Öffnen der Kiste spurlos verschwunden ist oder gar als fröhlicher Zuschauer der Doffnung bereits bewohnt.

Der Reiz des Unerklärbaren, des Geheimnisvollen ist es, der alt und jung zu bannen weiß, der Trieb, hinter die Manipulationen des Magiers zu kommen, ist es, der uns angestrengt beobachtend auf die Sise bannt.

Die Zauberer-Elite der Welt

Wie muß das erst in München werden, wenn nicht nur einer dieser von geheimnisvollem Drumherum umgebenen Männer auftritt, sondern die Welt-Elite der Zauberer, die aus aller Welt zu dem großen Münchener Kongress herbeieilen wird. An die 400 Zauberer haben sich in der Hauptstadt der Bewegung bereits zu Besuch angemeldet. Aus allen Ländern der Erde sind sie vertreten, aus allen Erdteilen. Außer den Deutschen nehmen Engländer, Franzosen, Belgier, Holländer, Dänen, Schweden, Norweger, Tschechen, Ungarn, Jugoslawen, Italiener und Desterreicher teil. Von Amerika kommen Vertreter aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika und aus Argentinien. Auch aus Südafrika und aus Japan sind Voranmeldungen eingelaufen.

Wenn sich ein großer Teil des Kongresses auch hinter verschlossenen Türen abspielen wird, weiß sich die Zauberer-Elite bei ihren Sitzungen, in denen die neuesten Tricks und Hexenkünste gegenseitig erklärt werden, nicht von einem breiteren Publikum in die Zauberwelt hinein lassen wollen, so gibt es doch zahlreiche öffentliche Veranstaltungen, für die heute schon lebhaftes Interesse von den verschiedensten Seiten besteht.

Der zaubernde Herr Bürgermeister

Wer annimmt, es handelt sich bei diesen Zauberern um Menschen, die den ganzen Zauber veranstalten, um Geld zu verdienen, täuscht sich. Hier geht es um viel mehr, was schließlich schon daraus hervorgeht, daß es sich nicht um lauter Berufszauberer handelt, sondern auch um Zauberer-Amateure aus aller Welt. Aber wohlgemerkt, unter diesen Amateur-Zauberern befinden sich Leute, deren Kunst in jedem Varietés oder auf jedem Volksfest Staunen und Begeisterung auslösen würde. Diese Männer zeigen ihre neuesten

Tricks und ihre alterproben Zaubertricks nicht nur einem sachmännlichen Publikum, oft nur Kollegen, die Jahre hindurch arbeiten, um einen einzigen neuen Zaubertrick zu einem glücklichen Ende zu führen!

Da sei nur an den Bürgermeister von Buenos Aires erinnert, der einer der besten Zauberer Südamerikas ist, aus reiner Freude an der jetztigen Kunst und gleichfalls an dem Münchener Kongress teilnehmen wird. Weiter sei der allerdings jetzt nicht mehr lebende Wiener Steuerrichter Hofzimer erwähnt, der heute noch als der größte Zauberer angesehen wird, der jemals gelebt hat. Viele seiner Kunststücke hat ihm bis heute seiner Nachkommen können, und viele arbeiten heute noch mit den Apparaten, die er konstruiert hat.

Das Erbe des größten Zauberers

Hofzimers Andenken wird von den Zauberern aller Welt heute noch in höchsten Ehren gehalten, und es ist der sehnlichste Wunsch aller großen Zauberer, mit dem Hofzimer-Ring ausgezeichnet zu werden, dem Ring, der auf den heute da, morgen dort stattfindenden Weltkongressen immer dem derzeit besten und verdienstlichsten Zauberer verliehen wird. Jeder, der diesen Ring, das Vermächtnis des bisher größten Zauberers, trägt, darf ihn mit großem Stolz tragen, denn es ist nicht leicht, in die Gruppe dieser Ringträger eingereicht zu werden, zumal ja schon der sehr schwere Prüfungen zu bestehen hat, der in der regionalen Verbände der internationalen Magier aufgenommen werden will. Da muß jeder zahlreiche Kunst-

stücke zeigen, die von bekannten Zaubertricks als wirkliche Zaubertricks anerkannt sind, also als wirkliche Zaubertricks angeprochen werden kann. Zugleich wird ihm zur Auflage gemacht, gegenüber Nichtmagiern größtes Zurückhalten über die Ausführung der Zaubertricks und die Zusammenlegung der Zaubergeräte zu wahren. Bricht einer seine Zusage, so wird er aus dem Verband ausgeschlossen und kann nicht mehr auftreten.

Zauberer — ernstgenommen

Daß München die Sache sehr ernst nimmt, geht aus dem Programm ohne weiteres hervor, das für die Kongrestage zusammengestellt worden ist. Aber auch auf andere Weise kann man erkennen, daß es sich bei diesen Zauberern um ernsthafte Menschen und Künstler handelt: Sie arbeiten verständig mit wissenschaftlichen Stellen, vor allem psychologischen Instituten, zusammen. Die deutschen Zauberer, die dem „Magischen Zirkel“ angeschlossen sind, der in der Reichsdruckerei Artistic eingegliedert ist, arbeiten sehr reger mit dem Leipziger „Magischen Museum“, das der Leipziger Universität gehört und durch seine umfangreiche Sammlung ältester Zaubergeräte bekannt geworden ist.

München sieht mit Spannung den kommenden Festtagen entgegen, die auch das öffentliche Leben etwas beeinflussen werden. In einem der Festtage veranstaltet der „Magische Zirkel“ außer der Hauptversammlung des Kongresses eine interne Zaubervorstellung und abends in den Ausstellungshallen einen Zauberwettbewerb der besten Zauberer. Am nächsten Tage empfängt Münchens Bürgermeister die in München weilenden Zauberer im Rathaus. An den Empfang schließt sich ein „Magisches Seminar“ im Kongresshaus an, und am Abend gibt es als Abschluß der Münchener Zaubertage nochmals einen Festabend mit nochmals einem Hokuspokus-Wettbewerb. G. S.

Schallplatten als Glockenerjak

In Frankenthal in der Vorderpfalz wurde die neue katholische Kirche eingeweiht. Es fehlte ihr aber noch die Glocken, und so behalt man sich am Einweihungstag mit einem sehr modernen Erjak. Man beschaffte sich Schallplatten mit Glockengeläuteaufnahmen und ließ die Schallplatten über eine Verstärkeranlage auf den Lautsprecher laufen. So erklangen am Einweihungstage feierlich die getragenen Töne der nicht vorhandenen, aber laut hörbaren Glocken von der Platte weg hinaus ins Weite und erhöhten die feierliche Stimmung der Anwesenden.

Kampflustige Matrosenbräute und ein kühles Bad

In einer der letzten Nächte kam es im Hafen von Alsborg zu einer wilden Schlägerei, an der die Besatzung eines griechischen Schiffes, mehrere Offiziere und zahlreiche Frauen aus der Hafengegend beteiligt waren. Gegen Mitternacht feierte eine größere Gesellschaft betrunkenen Matrosen und Mädchen zum Ankerplatz des griechischen Schiffes zurück. Plötzlich entwickelte sich eine allgemeine wilde Schlägerei, bei der die Frauen kräftig mitwirkten. Mehrere Offiziere eilten von Bord des Schiffes an Land, um den Streit zu schlichten. In diesem Augenblick stellten sich die „Amazonen“ geschlossen auf die Seite der Matrosen, und ein mörderischer Angriff auf die Offiziere erfolgte. Einer der Bedrängten gab aus seinem Revolver mehrere Schüsse ab, worauf die Matrosen von den Offizieren abließen. Dafür wurde der Kampf untereinander fortgesetzt. Mehrere Matrosen und Mädchen stürzten dabei ins Wasser. Ein größeres Polizeiaufgebot säuberte die Hafengegend und holte verschiedene kampflustige Frauen, die bis an Bord des fremden Schiffes gedrungen waren, wieder herunter.

Mordanschlag gegen Roosevelt?

„United Press“ meldet: Den Polizeibehörden soll es nach einer Meldung der New Yorker Zeitung „Daily News“ gelungen sein, einen kommunistischen Mordanschlag gegen Präsident Roosevelt, der bei der Rückkehr des Präsidenten von seiner Reise durch die Dürregebiete zur Ausführung kommen sollte, rechtzeitig zu verhindern.

Ein gewisser Joseph Kuehnle, der als ausländischer Kommunist beschrieben werden könne und das Attentat habe verüben sollen, sei verhaftet worden, und man habe bei ihm eine Bombe in Rooseveltform gefunden, die unauffällig unter dem Arm getragen werden könne. Nach Erklärungen der Polizei habe Kuehnle gegen die Bundesregierung Drohungen ausgestoßen.

Die Festnahme Kuehnles, der tschechoslowakischer Staatsangehöriger sein soll, ist tatsächlich erfolgt; der Verhaftete hat auch wirklich den Besitz von ihm selbst hergestellten Sprengstoff ausgegeben und ist deshalb zu dreißig Tagen Gefängnis verurteilt worden. Der zuständige Richter erklärt jedoch, Kuehnle, der schon über 80 Jahre alt ist, habe bisher noch nicht die Absicht eines Anschlages auf Roosevelt zugegeben. Außerdem bestünden Zweifel an seiner geistigen Zurech-

nungsfähigkeit; ärztliche Untersuchung seines Geisteszustandes sei bereits beantragt worden.

Mordversuch am Ehemann durch Jug-Entgleisung

Das Geschworenengericht in Milton im amerikanischen Staate Florida verurteilte die 45-jährige Frau Mary Wann zu 10 Jahren Zuchthaus. Die Anklage lautete auf Verschwörung mit dem Ziel, den Zug zum Entgleisen zu bringen, den ihr Mann, der Lokomotivführer John Wann, führte. Der Staatsanwalt beschuldigte die Angeklagte, daß sie die Tat unternommen habe, in der Hoffnung, ihren Mann ums Leben zu bringen und so in den Besitz von 30 000 Dollar zu gelangen, auf die Wann sein Leben versichert hatte. Aus Briefen ging hervor, daß die Frau ferner beabsichtigte, den Angeklagten eines Nachtlubs zu heiraten, mit dem sie, während ihr Mann im Dienst war, Beziehungen unterhalten hatte.

Zu der Tat hatte die Frau zwei Marder unter dem Versprechen gedungen, ihnen 500 Dollar zu zahlen, wenn sie „gute Arbeit“ verrichten würden.

Sendestation im Zylinderhut

Als vor kurzem in der 5. Avenue von New York ein großer Aufmarsch stattfand, waren die Zuschauer sehr erstaunt, als sie einen Mann erblickten, der mit einem Zylinderhut auf dem Kopfe herumtanzte. Diese Kopfbedeckung ist in den Straßen New Yorks eine seltene Erscheinung; in diesem Falle kam noch die andere Merkwürdigkeit hinzu, daß man über dem Hut einen kleinen, etwa 25 Zentimeter langen Stab erblickte. In der Hand hielt der Mann eine Art Spiegel, den er zur allgemeinen Verwunderung dauernd vor sein Gesicht hielt. Man war zunächst geneigt, den Mann für einen Verrückten zu halten, bis man schließlich dahinterkam, daß es sich um einen Anhänger der Radiogesellschaft handelte, der den Aufmarsch beschrieb. Er bediente sich des kleinsten Senders, den es bisher in der Welt gibt. Der kurze Stab, der aus dem Zylinderhut herausragte, diente als Antenne, und die ganze Apparatur war in einem Holzfäßchen von 7:8 Zentimeter Größe untergebracht, die der Anhänger an seinem Gürtel trug. Was man für einen Spiegel gehalten hatte, war das Mikrophon, in das er hineinsprach. Das Gewicht des Gürtels mit dem Kästchen beträgt nicht über 2 Kilogramm, und der Hut wiegt 500 Gramm. Es wird bald so weit sein, daß diese winzige Sendestation die unmittelbare Berichterstattung über alle Ereignisse, selbst die unerwartetsten, ermöglichen wird.

Niefiger Wald- und Steppenbrand in Argentinien

In der im Norden Argentinien gelegenen Provinz Salta wütet seit einigen Tagen ein Steppenbrand, von riesigen Ausmaßen, der sich rasend schnell ausbreitet und bereits auf die umliegenden Wälder übergegriffen hat. Im Bezirk Dran stehen nicht weniger als 540 Quadratkilometer Steppen und Wald in Flammen. Zahlreiche Wohnstätten und mehrere Brücken sind zerstört. Ob Menschen in den Flammen umgekommen sind, ist bisher noch nicht bekannt. Die Driftschafherden, Magarobal und San Felmo sind bereits schwer bedroht. Die Bevölkerung ist durch das rasche Vordringen des Feuers in ungeheure Erregung geraten. Die in der Nähe von Dran gelegenen Oelfelder der Standard Oil Company sind noch nicht unmittelbar bedroht, jedoch vergrößert sich die Gefahr, daß die Oelquellen in Brand geraten, stündlich. Die bisherigen Versuche, den Niefiger Wald- und Steppenbrand zu löschen, sind ergebnislos geblieben.

Der gefährliche „Mondstich“

Bei den Jagden der Eingeborenen des Somalilandes auf Fledermausfruchtens diese immer danach, ihre inhaltschwere Beute sofort noch zu zerlegen. Einer von den Somali-Beuten hätte am nächsten Tage — nach einer schönen Tropennacht bei hellem Mondlicht — das Fleisch genießen können, da es dann bestimmt verdorben gewesen wäre. Man ist sich erst nicht recht darüber klar gewesen, wie es angehen konnte, daß am Abend geschossene Tiere schon in der Morgenfrühe gänzlich in die Verwesung übergegangen waren, bis verschiedene Afrika-Reisende die bemerkenswerte Feststellung machten, daß an dieser schnellen Auflösung einzig und allein der Mond schuld ist. Der Tropenmond hat nämlich neben allerlei anderen, noch wenig untersuchten und noch weniger bekannten Kräften, die Eigenschaft, bei der erlegten Beute den sogenannten „Mondstich“ herbeizuführen. Dieser Stich vernichtet in ein paar Stunden die beträchtliche Jagdbeute.

Warum läuft man beim Diktieren?

Im psychologischen Institut der Columbia-Universität ist die Frage untersucht worden, warum die meisten „Chefs“ die Angewohnheit haben, beim Diktieren aufgeregt im Zimmer hin- und herzuläufeln. Durch eingehende Untersuchungen ist festgestellt worden, daß das Laufen die Durchblutung des Gehirns fördert, so daß die Gedanken schneller kommen, als wenn der Diktierende ruhig auf seinem Sessel sitzen würde. Es handelt sich also nicht um eine nervöse Gewohnheit, sondern um eine sogenannte „Selbstregulierung“ des Körpers.

Die Freundin der Fanny Elßler erinnert sich

Liebte der Herzog von Reichstadt die berühmte Tänzerin? — Ein „Nachtisch“ aus Gold und Edelsteinen — Unbekanntes von einem „Star“ aus Beethovens und Schuberts Zeiten

Erinnerungen einer Freundin von Fanny Elßler — das klingt wie ein Scherz. Eine Freundin der weltberühmten Fanny Elßler, der Liebe des Herzogs von Reichstadt, die noch Beethoven und Schubert mit ihrem Tanz entzückte, eine Freundin jener Elßler soll noch am Leben sein?

Lebte noch lebende Zeugin...

Und doch ist es so. Die sehr, sehr alte Dame lebt in bester Gesundheit und voller geistiger Frische. Auguste Wilbrandt-Baudius war einst eine gefeierte Künstlerin des Wiener Burgtheaters. Bereits vor vielen Jahren hat sie sich zur Ruhe gesetzt. Die Nachwelt sieht dem Wimen keine Kränze. Auch Auguste Wilbrandt hat man vergessen; nur die wenigsten wissen, daß die einst umschwärmte Künstlerin noch lebt. Die Greisin nimmt es mit einem philosophischen Nacheln zur Kenntnis. Und dabei ist Frau Wilbrandt-Baudius nicht nur eine einst berühmte Schauspielerin — sie ist auch die einzige heute noch lebende aus dem engeren Kreise der weltberühmten Tänzerin Fanny Elßler.

Auguste Wilbrandt wurde als Zwanzigjährige der damals bereits berühmten Fanny Elßler auf einer Abendgesellschaft vorgestellt. Trotz des großen Altersunterschiedes schloß die Elßler das junge Mädchen in ihr Herz. Fanny Elßler suchte ja im vorgerückten Alter mit Vorliebe die Gesellschaft der Jungen und blieb wunderbarerweise selber ewig jung. Mit sechzig Jahren hatte sie noch ein jugendfrisches Gesicht und eine Gestalt, um die sie so manche junge Frau beneidet. Oft ließ sie sich noch herbei, im Freundeskreise einen ihrer berühmten Tänze vorzuführen.

Tanzwunder mit sieben Jahren

Auguste Wilbrandt war viel in ihrer Gesellschaft, und da Fanny Elßler gern von der Vergangenheit sprach, erfuhr sie allmählich aus dem eigenen Munde der großen Tänzerin deren alanzenden Aufstieg. Frau Auguste Wilbrandt-Baudius besaß trotz ihres hohen Alters ein ungewöhnlich gutes Gedächtnis. Und so erfuhr man auch so manche unbekanntes Einzelheit aus dem Leben der großen Fanny Elßler.

Fanny begann ihre Laufbahn als Solotänzerin mit sieben Jahren. Der Tanzmeister Horchelt vom Theater an der Wien wurde auf die kleine, unfählich anmutige Tänzerin im Kinderballett aufmerksam und nahm sich ihrer an. Er probierte der Kleinen, deren Vater einst der Notenschreiber von Haydn war, eine große Karriere, und er sollte sich nicht geirrt haben.

Fanny hatte eine um zwei Jahre ältere Schwester, Theres, die ebenfalls dem Kinderballett

des Theaters an der Wien angehörte. Die beiden Schwestern traten lange Jahre zusammen auf, bis Theres sich endgültig von der Bühne zurückzog und den preussischen Prinzen Adalbert heiratete. Sie führte von diesem Tage an den Namen einer Frau von Barnim.

Begegnung mit der ersten Liebe

Bis zu ihrem sechzehnten Lebensjahre tanzte Fanny in Wien, ohne einen durchschlagenden Erfolg zu erreichen. Erst in Italien entdeckte man ihr großes Talent. Hier erlebte sie auch ihre erste große Liebe.

Der Herzog von Salerno verliebte sich in die wunderschöne Tänzerin. Auch sie liebte den Herzog, doch dessen Familie ließ eine Heirat nicht zu. Ihre Liebe blieb nicht ohne Folgen, und Fanny Elßler mußte auf Betreiben der Verwandtschaft des Herzogs Italien verlassen.

Ihr Sohn, Franz Elßler, kam zu Verwandten nach Eisenstadt in Ungarn. Später studierte er in Desterreich, doch er war ohne besondere Beachtung und starb als kleiner Beamter in Mürzaußschlag. Er hatte ein leichtsinniges Leben geführt und seiner Mutter viel Geld gekostet. Doch Fanny Elßler hatte nie seine Bitten um Geld verweigert.

Legende um Reichstadt

Sie kehrte aus Italien in voller Blüte ihrer Schönheit nach Wien zurück und lernte da ihre zweite große Liebe kennen. Friedrich von Gens, berühmter Kavaliere und Mitarbeiter Metternichs, war bereits sechzig Jahre alt. Fanny Elßler liebte den fast vier Jahrzehnte älteren Mann leidenschaftlich. Friedrich von Gens starb nach drei Jahren. Fanny war da erst zweiundzwanzig. „Er war meine letzte Liebe!“ sagte Fanny viele Jahre später zu Auguste Wilbrandt.

Diese hat die große Tänzerin oft bedrängt, ihr doch die wahre Geschichte ihrer Liebe zu Napoleons Sohn, dem Herzog von Reichstadt, zu erzählen. Fanny Elßler pflegte darauf nur zu lachen, und mehr als einmal erklärte sie, das ganze sei bloßer Klatsch, sie habe den Herzog von Reichstadt nie in ihrem Leben gesehen. An der Tat haben später ja auch die Geschichtsschreiber bewiesen, daß Fanny Elßler den Sohn Napoleons nicht kannte und auch mit seiner mitleidigenen Nichte nichts zu tun hatte.

Die Legende von der Liebe des jungen Herzogs und der schönen Tänzerin verdanke ihr Entstehen folgendem Umstand: Graf Profesch-Dien, der Flügeladjutant des Herzogs von Reichstadt, war mit Friedrich von Gens innig befreundet. Da sein Dienst den Grafen oft wochenlang an das Schönbrunner Schloß leitete, verkehrte er schriftlich mit

seinem Freund. Gens jedoch verbrachte den größten Teil des Tages im Hause von Fanny Elßler; der Diener von Graf Profesch trug also die Briefe direkt in das Palais der Elßler. Da man in ganz Wien die Uniform des herzoglichen Lakaien kannte, sprach es sich allmählich herum, daß der junge verliebte Herzog von Reichstadt mit der wunderschönen Fanny korrespondiere.

So entstand die Fabel einer romantischen Liebe. Interessant ist, daß selbst die Pariser Bonapartisten diese Fabel glaubten. Als Fanny Elßler nach Paris kam, wurde sie von Napoleons Anhängern stürmisch gefeiert.

Die bestbezahlte Künstlerin ihrer Zeit

Die Elßler war jahrelang Mitglied der Pariser Oper und stand zu dieser Zeit im Zenith ihrer großartigen Laufbahn. Sie kam aus London nach der französischen Hauptstadt. Veron, der Direktor der Pariser Oper, hatte sie mit der damals phantastischen Gage von jährlich vierzehntausend Goldfranc an seine Bühne verpflichtet.

Gern erzählte die Elßler ihrer jungen Freundin, wie dieses Engagement zustande kam. Es wurde im Londoner Clarendon-Hotel abgeschlossen im Laufe eines festlichen Abendessens. Um die Engländer zu verblüffen, hatte sich Veron eine wahrhaft funkelnbe Ueberraschung ausgedacht. Nach dem Essen wurde ein Tischchen vor die Elßler geschoben, das anstatt mit Süßigkeiten mit kostbarem Schmuck beladen war. Schmuck im Werte einer Viertelmillion Franc lag vor der verblüfften Tänzerin. Veron ersuchte sie nun höflich, sich etwas auszuwählen. Fanny Elßler war taktvoll und nahm nur eine Kleinigkeit.

Sie hatte es nicht nötig unbedarfen zu sein; sie war die bestbezahlte Künstlerin ihrer Epoche. Eine einjährige Tournee durch Amerika brachte ihr 700 000 Franc ein. Dies war übrigens ihr letztes Wirken im Ausland. Nach Wien zurückgekehrt, trat sie noch einmal auf, dann nahm sie von der Bühne für immer Abschied. „Ich will, daß das Publikum mich als eine junge Frau im Gedächtnis behält!“ erklärte sie.

Schon 50 Jahre überlebt

Sie war reich, als sie sich zurückzog. Man schätzte ihr Vermögen auf eine Million Gulden. Sie verbrachte den Rest ihres Lebens in Wien wo man ihr überall mit Ehrfurcht begegnete.

„Nun ist Fanny Elßler über fünfzig Jahre tot, und ich, ich lebe noch immer“, beendet ihre Erzählung mit einem kleinen Nacheln auf dem feinen Greisenhals die Freundin der unvergessenen Tänzerin. A. P.

Die letzten Beduinen / Von A. R. Lindt

Auf dem Kamelrücken durch die transjordanische Wüste

Zweite Fortsetzung*

In einem Eisenbahnwagen kann man sich schön hinter einer Zeitung verstecken und so seinen Mitreisenden verborgen und fremd bleiben. Auf einem Wüstenritt bleibt einem nichts anderes übrig, als sich anzubiedern, schon weil es wohl tut, in der Stille seine eigene Stimme zu hören. Jeder erzählte in epischer Breite sein Woher und Wohin. Der Greis ritt nach Jofar auf der Suche nach einem Kamel, das ihm gestohlen worden war. So sagte er wenigstens. Denn er brummelte beständig in seinen Bart, um sich schlüssig zu werden, ob er behaupten sollte, daß das Tier hellbraun oder dunkelbraun gewesen sei.

„Wahrhaftig“, ruft er aus, „mein gestohlenes Kamel ist das ausdauerndste Tier, das je schnell wie ein Wolf über die Ebene hinlief.“

Der Hometat hatte eben in Bair Auskünfte über einen Rechtshandel eingeholt, den er seit Jahren mit Eifer betrieb. Der Beduine liebt Aufregungen. Liefert sie ihm nicht ein Raubzug, weiß er sich an endlosen, prachtvoll verzwickten Prozessen schadlos zu halten. Und die Frau? Sie war eben von ihrem zweiten Manne geschieden worden — die Scheidungsformel ist in Arabien bald einmal ausgesprochen — und kehrte nun mit ihrer Tochter in die väterliche Familie zurück.

„Ich begreife nicht, wie ein Mann sie hat heiraten können“, sagt Nakri herablos. „Sie schielt, ihre Nase ist schief und ihre Augen sind schmal.“

Wir trabten schweigend fürbaß. Der Greis trieb seine saule Stute mit einem heiseren Hauch, hat und einem Schlag seines schweren Stodes an, den sie mit einem unwilligen Mühsen quittierte. Von Zeit zu Zeit blieb ein Kamel stehen, seinen Kopf zu einer dünnen Stange hinunterzubiegen. Im Augenblick, wo seine Lippen die Stange abdrücken, quoll ein starker Bermutgeruch zum Reiter empor.

Die Wüste hatte sich unter ballendem Gewölk verdüstert. Gleich einem See, der keine eigene Farbe besitzt, sondern sie immer dem Himmel entlehnt, ist auch die Wüste stets die Spiegelung des Himmels — jetzt grau unter grauen Wolkensehen. Unverändert, ob unter blendendem Sonnenlicht oder tiefen Wolken, ist nur ihre Unendlichkeit. Auch die Riesennäse der Kamel schrumpt in der Wüste zusammen. Wo alles Himmel ist, werden die Sonnenuntergänge zu einem gewaltigen Schauspiel, das um so überwältigender ist, als noch keine Postkarte diese Glut wiedergeben konnte. Ein Sonnenuntergang in der Wüste ist nicht eine sanfte Färbung im Westen. Der ganze Himmel brennt, sein Feuerschein entzündet die Ebene. Es ist nicht ein Untergang der Sonne allein. In diesem Untergang zieht sie den ganzen Himmel, die ganze Erde.

Liebe in der Wüste

Um vier Uhr machten wir halt. Die Kamel sollten noch eine Stunde vor Einbruch der Dunkelheit

weiden können. Diese drei Stunden grasen im Tag — grasen bedeutet das Abknabbern darrer Stauden — war die einzige Nahrung der Kamel. Getränkt wurden sie unterwegs nie. Das Wasser, das wir in Schläuchen aus Schafshaut mit uns führten, reichte gerade, um Tee zu kochen. Wir konnten es nicht an überflüssige Dinge, wie Waichen und Zähneputzen, verschwenden. Zelt besaßen wir keines. Indes Muhammad Ali sich damit begnügte, die Kamel abzufatteln, zu jeder Dienstleistung uns gegenüber aber zu stolz schien, breitete Amber hilfsbereit unsere Schafspelze um das Feuer und stopfte die Sattelstapfen in unseren Rücken.

Die Frau bestand darauf, mit Nora an einem besonderen Feuer zu rasten. Die Beduinin hätte diese Absonderung nicht gefordert, welche vielmehr ihren Grund in der Scheu vor einem europäischen Manne hatte. Denn die Beduinin ist nicht die Harrensrau, die nie ohne Schleier vor Fremden erscheinen darf, die von ihren Eltern verheiratet wird, ohne daß sie ihren Bräutigam je erblickt hätte. Alles dies ist Frauenschild in der arabischen Stadt. Der Wüste aber sind solche Regeln ebenso fremd und zuwider wie feste Mauern und regelmäßige Arbeit. Wohl kennt auch das Beduinenzelt seine Frauenseite, auf die die Weiber namentlich während der Gastmähler beschränkt sind. Diese sind ausnahmslos Herrenessen. Aber das junge Mädchen darf ungehindert den jungen Burschen kennenlernen, sei es beim Brunnen oder auf der Kamelweide. Seine Liebhaber dürfen es auch heimlich, wenn auch unter tatsächlicher Duldung der Eltern, abends im Zelte besuchen. Das „Fensterlin“, das in Oberbagerin Sitte ist, findet sich als „Zelteln“ in der arabischen Wüste. Vom Beduinenzelt wird jedoch die größte Selbstzucht verlangt, da Hingabe vor der Hochzeit den Vater des Mädchens in große Schande stürzt.

Liebe ist in der Wüste immer Schäferliebe — nicht im Sinne des Rotoko, sondern umweht von feurigem Winde und vom Geruch der Kamel. Auch in der Liebe sind die Kamel die ungetrennbaren Gefährten ihrer Herren und die ersten Zeugen der Liebchaft, die sich zwischen Burschen und Mädchen anspinn. So wie Bub und Mädchen oft besammeln sind, werden auch ihre Kamel zu Gespielen. Das mitteldeutsche: „Ich bin dir, du bist mir...“ hat sein arabisches Gegenstück. „Ich liebe sie, sie liebt mich, und mein Kamel liebt ihr Kamel.“

Nach der Ehe aber spielt die Liebe zwischen Beduin und Beduinin keine große Rolle mehr. Der Beduine hält sich nicht für verpflichtet, zu tun, als ob diese Liebe noch bestände. Er nimmt ohne viele Umschweife eine zweite Frau oder scheidet sich auch wegen irgendeines Mergernisses von seiner ersten Frau, um die er vielleicht jahrelang erworben und eine Liebesgeschichte erlebt hat, von der von Generation zu Generation, von Stamm zu Stamm erzählt wird. Gleichzeitig mit den Kamelen durchlaufen solche Liebeslegenden die ganze Wüste, so daß sie mehr geistiges Eigentum der Bewohner Ara-

biens sind als die Geschichte von Romeo und Julia in Europa.

Romeo und Julia in Arabien

„Ich will euch eine Liebesgeschichte erzählen, die in der Wüste berühmt ist“, sagte Amber. Muhammad Ali hatte sich schon in seinem Schafspelz, dessen dunkelrot gefärbtes Leder nach außen gefehrt ist, zum Schlafen zusammengekauert. Um uns her liegen die Kamel. Vom Feuerschein erleuchtet, mit ihren hochgehobenen Köpfen, gleichen sie felsamen Sphinxen. Ich hatte schon oft Kamel wiederkäuen gesehen. Ich hatte sie noch nie wiederkäuen gehört. Hier in der Stille der Wüste erdröhnten ihre mahelnden Riefer, langsam, gleichmäßig wie rotierende Maschinen. Sie hielten sich unbeweglich, mit halbgeschlossenen Augen. Auf dem sonst so verächtlichen Gesicht lag nun ein Ausdruck von Zufriedenheit und Behagen. Selten nur senkte eines der Tiere den Hals, um ausruhend den Kopf nachdenklich auf die Erde zu legen.

Und Amber begann zu erzählen, den Klang eines jeden seiner Worte auskostend, die Augen voller Spannung, als wäre er selbst Zuhörer.

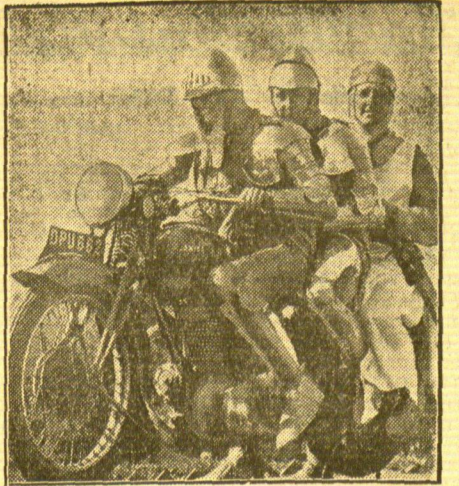
Musch und ein Emir, deren Familien seit Jahren verfeindet waren, trafen sich auf einem Ritt. Der alte Fehde müde, in leutseliger Laune, erkundigte sie sich nach ihren Familien.

„Ich habe nur eine Tochter“, sagte der Emir. „So habe ich auch“, sagte Musch. „Zum Pfand unserer jungen Freundschaft will ich sie zu dir schicken, daß sie in deinem Zelte als die Schwester deiner Tochter aufwacht.“ Doch in Wahrheit hatte er einen Sohn. Er sandte den Knaben, der noch glattwangig und rosig wie ein Mädchen war, in lange, dunkle Mädchengewänder gekleidet zum Emir. Die beiden Kinder, die eben im heiratfähigen Alter waren, lebten zusammen wie Schwestern. Gemeinam gingen sie zum Brunnen.

„Du bist ungeschick wie ein junges Kamelsohlen; siehst du nicht, daß du dein Wasser verschüttest“, schalt die Tochter des Emirs ihre Gespielin, die Mühe hatte, den Krug auf ihrem Kopfe zu tragen. Sie trieben die Kamel auf die Weide, über der jetzt im Frühling betäubend der Duft blühender Sträucher hing, und wenn sie lange genug im warmen Sande gelegen und träumerisch in den dunklen Himmel geblickt hatten, bekümmerte sie zweijährige, noch hochbeinige, linksche Kamel, die noch nie einen Reiter auf den kleinen, prallen Höckern gespürt. Rehrten sie, durchschüttelt und erhitzt, zu der Herde zurück, ließen sie das Leitkamel niederknien und legten sich in seinen Schatten.

Die Tochter des Emirs, als sie unter einem Vorwand allein im väterlichen Zelte geblieben war, schmiegte sich an ihre Mutter.

„Ich weiß nicht, wie mir zumute ist. Wenn ich mich von meiner Gespielin trenne, fühle ich mich unruhig und traurig. Ich möchte sie immer um mich haben, sie beständig hergen. Liegt sie neben mir nachts auf dem Lager, kann ich lange nicht einschlafen. Ich



Die letzten Ritter — — —

Bei einer Feiligkeit in der Nähe von Hastings in England konnte man diese lustige Gruppe bewundern, die in Ritterrüstungen mit dem Motorrad durch die Gegend fuhr.

weiß, auch sie kann nicht schlafen, wenn sie auch ruhig zu atmen vorgibt.“

Die Mutter, eine verständige Frau, riet, daß sie zusammen baden gingen.

„Ich schlug ihr dies oft vor, aber sie sagte immer, daß sie keine Lust habe.“

An diesem Abend überfiel ein feindlicher Stamm das Lager des Emirs und trieb seine Kamel und Pferde mit sich weg. Die Pflegschwester stahl sich aus dem geplünderten Lager, geriff den Mädchenrod und der Jüngling erreichte das Zelt Muschs. Er schwang sich auf seine Kriegsstute, die erst vor ihm schaute, da er fremd geworden, und jagte den Deutereitern nach. Uebermütig, jugenhaft, gelüftete ihn, sie von der Seite anzugreifen. In diesem Falle hätten sich alle gleichzeitig gegen ihn zu wenden. Gerade dieses Kampferkimmel, in dem er allein den Anführer eines ganzen Stammes hätte ab schlagen müssen, lockte ihn. Aber er begann sich doch eines Besseren und ritt vorne auf den Feind zu, wodurch er ihn zum Zweikampf aufforderte. Einer nach dem anderen der Gegner mußte sich einzeln mit ihm messen, bis der Jüngling getötet oder dieser aber den letzten der Deutereiter erschlagen hätte. Das Pferd warf ungeduldig den Kopf zurück, als er es zum Stehen brachte, so daß Schaumtropfen ihm überrieten. Dieser schneeweiße Tau färbte sich blutig rot, wie er den ganzen Tag lang kämpfte, bis der letzte Gegner in den aufgewühlten, dunkelroten Sand niederstürzte.

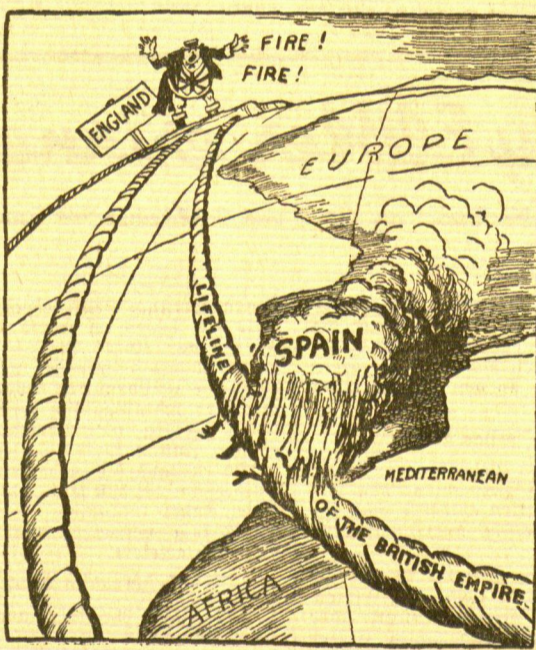
Die geraubten Herden hatten sich weidend zerstreut. Er suchte sich die junge Kamelstute heraus, die seine Pflegschwester zu reiten pflegte. Langsam trieb er die Herde zusammen, wie ein Schäferhund hin und her laufend, hier zurückhaltend, dort störrische Tiere vorwärtsjagend, und es gelang ihm, sie in derselben Richtung antraben zu lassen.

(Wird fortgesetzt.)



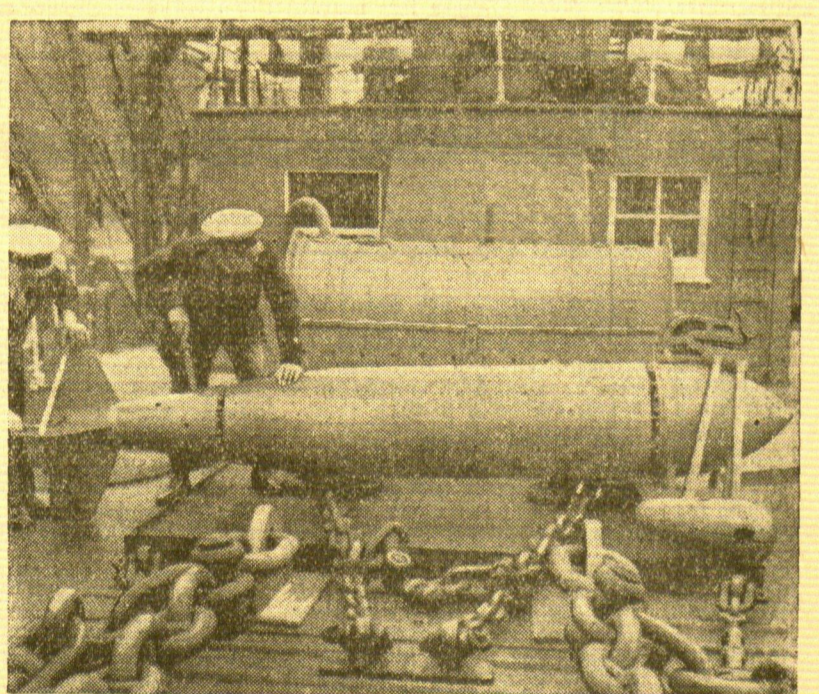
England braucht Rekruten

Mit allen Mitteln versucht England, seinen Rekrutenmangel zu beseitigen und die jungen Engländer zum Eintritt in die Armee anzuordnen. Neuerdings können sich die Rekruten zunächst nur für ein halbes Jahr verpflichten und dann reguläre Soldaten werden oder aus dem Heer wieder austreten und dafür in den nächsten fünf Jahren je 14 Tage Dienst tun. Hier sieht man einen Rekrutierungsorganen, der jungen Leuten die neuen Bestimmungen erklärt, um sie damit zum Eintritt in das Heer zu bewegen. Die Inschrift auf dem Plakat lautet: Freies Essen, freie Wohnräume, freie Kleidung, freier Besuch von Spielen.



John Bull schreit „Feuer“

Eine Karikatur aus der amerikanischen „The Daily Mirror“, die beweist, wie genau man auch in Amerika Englands Sorgen begreift. Die Lebenslinie des britischen Weltreiches über Gibraltar ist gefährdet. Wen wundert es, daß John Bull „Feuer“ schreit?



Vorbereitungen zur englischen Flottenchau

In England findet jetzt wie alljährlich die Naval-Week statt, die die Verbundenheit der englischen Marine mit der Bevölkerung vertiefen soll. Hier sieht man, wie ein Minenboot gerät für die Vorführung fertig gemacht wird. Man erkennt oben auf dem Gerüst den die Schere, die die Minenanker durchschneiden soll.



Links: Der junge König Peter im Pfadfinderslager. König Peter II. von Jugoslawien wurde am 6. September 13 Jahre alt. Seine gegenwärtigen Ferien bringt der junge König in einem Pfadfinderslager zu, wo er sich ebenso wie alle anderen Lagerkameraden an jeder Arbeit beteiligt, wie hier beim Fortschaffen von Sandmassen. Man sieht im (links) beim Ziehen der Karte.

Rechts: Oesterreichische Pfadfinder-Junggruppe vor dem Volkstheater in Berlin. Im Rahmen der Vorbereitungen des Volkstheaters auf der Festschau in Berlin sprachen und sangen auch österreichische Pfadfinder der Junggruppe Salzburg. Hier singen österreichische Mädel Seimattlieder.



„Olympiade in Kinten“

Die Schulen des Kirchspiels Kinten veranstalteten dieser Tage unter der Devise „Olympiade in Kinten“ ein Schulfest, das vom Wetter durchaus begünstigt war. Schon am frühen Morgen brachten zahlreiche geschmückte Leiterwagen aus allen Himmelsrichtungen die Kinder zur Kampfstätte, auf der dann bis zum Abend um die in Aussicht gestellten zahlreichen Preise gekämpft wurde. Den Vormittag füllten leichtathletische Wettkämpfe, die auf dem Schul- und dem Marktplatz ausgetragen wurden.

Sieger in den einzelnen Klassen waren folgende:

Dreikampf:

Klasse A (12-14jährige): 1. Stremfus-Maxten 47 1/2 P., 2. Möller-Kinten 40 P., 3. Ginsel-Kinten 38 1/2 P. Klasse B (10-11jährige): 1. Naujoks-Maxten 36 1/2 P., 2. Haack-Kinten 34 1/2 P., 3. Kallweit-Mingae 32 1/2 P. Mädchenklasse: 1. Möller-Kinten 36 1/2 P., 2. Klimkeit-Maxten 29 1/2 P., 3. Tafomeit-Wabbeln 28 1/2 P.

Einzelkämpfe:

Klasse A:

75-Meter-Lauf: 1. Stremfus-Maxten 11 Sek., 2. Möller-Kinten 11,6 Sek., 3. Siemoneit-Stankischen 11,6 Sek.

Weitsprung: 1. Stremfus-Maxten 4,10 Meter, 2. Möller-Kinten 3,83 Meter, 3. Budweith-Maxten 3,62 Meter.

Schlagballweitwurf: 1. Ginsel-Kinten 57,20 Meter, 2. Möller-Kinten 56,40 Meter, 3. Stremfus-Maxten 55,05 Meter.

Klasse B:

75-Meter-Lauf: 1. Möller-Kinten 12,6 Sek., 2. Wannags-Stankischen 13,1 Sek., 3. Rantuttis-Wabbeln 13,1 Sek.

Weitsprung: 1. Naujoks-Maxten 3,34 Meter, 2. Wannags-Stankischen 3,20 Meter, 3. Rantuttis-Maxten 3,18 Meter.

Ballweitwurf: 1. Kallweit-Mingae 45 Meter, 2. Naujoks-Maxten 42,90 Meter, 3. Rogat-Maxten 40,10 Meter.

Mädchenklasse:

75-Meter-Lauf: 1. Möller-Kinten 12 Sek., 2. Kraft-Kinten 12,1 Sek., 3. Rudhewsk-Maxten 17,6 Sek.

Weitsprung: 1. Möller-Kinten 3,82 Meter, 2. Sellin-Suwelnen 3,50 Meter, 3. Rudhewsk-Maxten 3,50 Meter.

Ballweitwurf: 1. Handke-Kinten 38,45 Meter, 2. Klimkeit-Maxten 35,30 Meter, 3. Tafomeit-Wabbeln 28,10 Meter.

Am Nachmittag wurden die Sieger im Schlagball- und Fußballspiel ermittelt. In all diesen Spielen war Kinten erfolgreich. Besonders hervorzuheben sind die fünf Mädels aus Kinten, die im Fußballspiel selbst von der Ruher Schule, die gelegentlich eines Ausfluges auf dem Kampflplatz erkrankt, nicht zu bestreiten waren. Auch die Pöndelstafette, an der sich alle Schulen des Kirchspiels beteiligten, gewann Kinten. Im Tanzwettbewerb erwies sich Mingae als die stärkste Mannschaff.

Nach den Wettkämpfen und Spielen auf dem Sportplatz zogen über 300 Kinder und somit die ganze Schaar von Zuschauern, die die Kampfstätten tagüber umlagert hatte, zum geräumigen Saal des Gasthauses Schmidt, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Nachdem von allen Schulen gemeinsam Nieder gesungen wurden, begrüßte Präzident Buntin die Kinten Eltern, Kinder und die übrigen zahlreich erschienenen Gäste. Anschließend erfolgte die Siegesverkündigung. Es wurden dann von jeder Schule einige Nieder gesungen; ferner wurden Beifall erteilt die Kinter Schule mit ihrem Heimatliede:

„Es braut der Sturm“, das mit Orchester begleitet wurde.

Kinten führte dann noch gymnastische Übungen nach Musik vor, die mit soviel Beifall aufgenommen wurden, daß sie mehrmals wiederholt werden mußten. Nach einem Zwischenakt führte Maxten Volkstänze auf, die wiederum von Leibesübungen mit Musik durch die Kintener abgelöst wurden, und von langer Borsarbeit und autem turnerischem Können Zeugniss ablegten.

Nach der Siegesverkündigung und nachdem alle Kinder mit Süßigkeiten und Geschenken, die die

Heydekruger Sport am Sonntag

J. V. Herderschule gewinnt alle drei Handballspiele

Am Sonntag stand der Sportplatz im Rabenwald im Zeichen der Handballspiele. S. V. Herderschule trat gegen die Handball des S. V. Verderschule und die Spielvereinigungen, Senioren und Junioren, Freundschaftsspiele aus. Hierbei konnten die Heydekruger alle drei Spiele gewinnen. Den Reigen der Spiele eröffneten die Frauen beider Vereine. In der ersten Halbzeit ist Verderschule überlegen und kann durch seinen schüchternen Sturm fünf Tore einenden. Nach Seitenwechsel wird das Spiel offener. Keine Seite kommt zu einem Toreerfolg, und mit 5:0 für die Herderschule endete das Spiel.

Das nächste Spiel der Senioren der Spielvereinigungen und der Herderschule rief alle Zuschauer mit; denn selten haben die Heydekruger ein so interessantes und interessantes Handballspiel gesehen. Bald nach Anpfiff kommt die Spielvereinigungen gut durch, 1:0 für Memel. Einige Minuten später heißt's bereits durch Jakuszeit 2:0. Nach ca. zehn Minuten Spielfeld hat die Herderschule durch Butkus bereits den Ausgleich geschaffen. Wiederum acht Memel in Führung, doch folgt bald darauf der Ausgleich. Kurz vor Pausepfeiff vermanbelt Jakuszeit noch einen Strafwurf zum 4. Tor für Memel. Nach der Pause ist Herderschule besser

Werbekämpfe der Heydekruger Boxer in Kinten

Am Sonnabend abend veranstaltete der Verein für Schwerathletik-Verderger einen Werbeboxabend im Saale Schmidt in Kinten. Die zehn Kämpfe wurden durch die Kleinsten eingeleitet.

Papiergewicht A. In diesem Kampf standen sich Grau und Graudenis gegenüber. Grau kämpft ruhiger, ist mehr im Angriff und wird Sieger nach Punkten.

Papiergewicht B. Pletsch gegen Dreßler. Dieser Kampf war unentschieden.

Federgewicht. Zebedies gegen Welsch. Die ersten beiden Runden gehen knapp an Zebedies. In der letzten Runde holt Welsch etwas auf, aber zum Sieg langt es nicht. Sieger nach Punkten Zebedies.

Papiergewicht C. Preugschat II gegen Schlimm. In diesem Kampf steht dem kleinen Preugschat, der zwar über längere Ringeraufnahme verfügt, aber um mehr als einen Kopf größerer Schlimm gegenüber.

Der kleine Preugschat nutzt jede Gelegenheit aus, seine Schläge anzubringen. Er wird Sieger nach Punkten unter starkem Beifall der Zuschauer.

Leichtgewicht. Smalins gegen Schlopsna. Schlopsna erwies sich als technisch besser und punktete seinen Gegner aus.

Kintener Kaufleute in anerkannter Weise zur Verfügung gestellt hatten, bedacht waren, blieben die jungen Kämpfer noch ein Stündchen bei frohem Spiel und Tanz beisammen, um dann in bester Stimmung auf Leiterwagen den manchmal recht weiten Weg nach Hause anzutreten.

Einen schönen Tag hatten die Kinder des Kirchspiels Kinten verlebt. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und das schöne Gefühl, etwas erlebt zu haben, was nicht sobald in Vergessenheit gerät, all das konnte die Kleinen und Großen von diesem so prächtig gelungenen Schulfest mit nach Hause nehmen.

Für das Zustandekommen und die Ausgestaltung des Schulfestes, noch vielmehr für die selbstlose Hingabe bei der Einübung der Spiele und der Turnübungen nach Musik gebührt neben Lehrer Ludskweit vor allem Schulleiter und Präzident Buntins Anerkennung, der es verstanden hat, in der kurzen Zeit seines Wirkens in Kinten seine Pflichten zu beachtlichen sportlichen Leistungen heranzuziehen.

im Jupitrus geworden, und bald hat Butkus nicht nur ausgeglichen, sondern seine Mannschaft sogar mit 5:4 in Führung gebracht. In den letzten zehn Minuten setzt die Spielvereinigungen zum Endspurt an, und bald ist der Erfolg da: Dilba schafft den Gleichstand mit 5:5. Herderschule setzt kurz hinter einander durch Josephi und Butkus das Resultat auf 7:5 für Herderschule, bei dem es auch Resultat. Herderschule zeigte nach dem Spiel gegen M. T. V. Herderschule eine starke Formverbesserung.

Anschließend spielten die Junioren beider Vereine. Wieder acht Spielvereinigungen bald nach Spielbeginn in Führung, doch Herderschule hat sich bald gefunden, und bis zur Pause stehen fünf „Dinger“ im Memeler Netz. Doch auch Memel ist noch zweimal erfolgreich gewesen. Mit 5:3 für Herderschule werden die Seiten gewechselt. Die zweite Halbzeit bringt für die Spielvereinigungen den Ausgleich auf 5:5. Da rappelt sich die Herderschule auf und legt zwei Tore vor. Dies langte zum Sieg. Mit 7:5 blieben auch hier die Herderschüler siegreich.

Vor den Handballspielen trauen die Knaben der Spielvereinigungen und des „Vorwärts“ ein Fußballspiel aus. Hierbei zeigten die Memeler die bessere Technik und siegen 4:0 (1:0).

Nach einer kurzen Pause wurde Vorkampftaktik durchgeführt, worauf der nächste Kampf im Vorkampftaktik ausgetragen wurde. Hier konnte Schlimm, der schon öfter im Ring steht, seinen Gegner nach Punkten schlagen.

Federgewicht. Poltschkes gegen Zebedies. Zebedies bestritt seinen zweiten Kampf an diesem Abend. In den ersten beiden Runden sah es fast nach einem Siege von Zebedies aus, aber in der letzten Runde kann Poltschkes, der Vereinsmeister in dieser Klasse ist, knappen Vorsprung erlangen und Sieger nach Punkten werden.

Leichtgewicht. Tamojus gegen Sieder. In diesem Kampf wurde Tamojus Sieger nach Punkten.

Mittelgewicht. Gerlach gegen Wallat. Gerlach kämpfte verhalten, wurde aber doch knapper Punktsieger.

Als Abschluß wurde ein Kampf mit verbundenen Augen ausgetragen, der viel Heiterkeit erregte. Die Teilnehmer blieben dann noch kurze Zeit gemütlich beisammen. Hoffentlich hat die Veranstaltung ihren Zweck erfüllt und auch in Kinten Anhänger für den Vorkampftaktik gefunden.

Neue große Erfolge deutscher Bergsteiger

25 Vier- und Fünftausender im Kaukasus bestiegen

Die Erfolgsreihe der Münchener und oberbayerischen Bergsteiger im Ausland, die durch Leistungen im Zentral-Kaukasus und im iranischen Hochgebirge des Elburs (nicht zu verwechseln mit dem Elbrus im Kaukasus) eingeleitet worden ist, hat durch die außerordentlichen Leistungen von vier Mitgliedern der Sektion Oberland des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins eine glänzende Fortsetzung erfahren.

Die vier bekannten Bergsteiger Reut, Hausstätter, Stefan und Steinberger haben sich die Bestimmung einer großen Anzahl von Gipfeln im West-Kaukasus zum Ziel gesetzt; dieses Gebiet ist fast ganz unerforscht. In schweren und langwierigen Gletscher- und Eisfahrten, die hohe Anforderungen stellten, wurden zahlreiche Gipfel erstmals bestiegen oder Neubestiegen an bisher unbewagungen Wänden durchgeführt. Der jungfräuliche Pik Kine (3485 Meter) wurde ebenso wie der kleine Dombaligen (3310 Meter) und sechs unbewagene, annähernd 4000 Meter hohe Gipfel erstmalig bestiegen. Insgesamt hat die oberbayerische Bergsteigergruppe, die anschließend auch im Zentral-Kaukasus arbeitete, in der kurzen Zeit von sechs Wochen 20 beinahe 4000 Meter hohe Gipfel in Erstbesteigungen und -bestiegen erobert, außerdem drei Viertausender und zwei Fünftausender bestiegen.

„Europa“ Kapitän als guter Dattel

Vor einiger Zeit war bei den Eltern eines kleinen Mädchens in Wales ein kleiner Junge zu Besuch. Er hatte eine Puppe, und zwar einen deutschen Matrosen aus schönem braunem Samt, aus dessen Innern, wenn man das Federwerk aufzog, ein Lied erklang. Für das kleine Mädchen gab es bald nichts schöneres als dieses Spielzeug. Als die Ferien zu Ende gingen, reiste der kleine Junge ab und nahm auch seinen deutschen Matrosen mit. Das kleine Mädchen war untröstlich. Ihre Eltern durchsuchten die Spielwarenläden der ganzen Gegend, aber sie konnten einen deutschen Matrosen nirgends finden. Schließlich schrieb die Mutter an den Kapitän der „Europa“ und bat ihn, eine solche Puppe in Deutschland zu besorgen, was er jetzt auch getan hat.

Berlinerzug fährt auf Lokomotive

Ein schwerer Zugunfall hat sich am Bahnhof Arnstadt (Thüringen) unweit von Erfurt zugezogen. Kurz vor 22,30 Uhr fuhr der Bahnhof Arnstadt in Richtung Erfurt verlassene Personenzug 315 auf eine auf dem Nebengleis stehende Lokomotive mit großer Wucht auf. Von den Reisenden des Personenzuges wurden 21, darunter einer schwer, verletzt. Erreuerlicherweise brauchten nur drei der Verunglückten ins Krankenhaus gebracht zu werden, während die übrigen ihre Fahrt fortsetzen konnten. Von Erfurt wurden sofort Hilfsmannschaften angefordert, die unverzüglich die Aufräumarbeiten in Angriff nahmen. Nach fünfstündiger Arbeit konnte das Gleis wieder befahren werden. Der angerichtete Materialschaden ist sehr erheblich.

Für 800 000 Mark Schmuckladen geraubt

Der 34jährige Karl Schiffbauer, der in Wiesbaden in einem großen Haushalt eine Vertrauensstellung einnahm, benutzte eine dauerhafte Unwissenheit der Familie, für deren Maurer er sich selbst hatte beurkunden lassen, um mit einem Nachschlüssel den Tresor zu heben. Hierbei stehlen ihm vor allem Schmuckladen im Werte von 800 000 Mark in die Hände. Zeugen berichten, sie hätten Schiffbauer, der wahrscheinlich am 27. August Wiesbaden verlassen hat, am 29. August auf dem Hamburger Flugplatz gesehen. Er sei im Begriff gewesen, ein auf der Linie Hamburg-Brüssel verkehrendes Flugzeug zu besteigen.

Sühne für vierzig Sommerhölzer

Nach vierstägiger Verhandlung wurde der am 19. April 1895 in Gröbitz geborene Ernst Arthur Niesel vom Schurgericht Freiberg zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Niesel hatte am 25. Oktober 1935 den Viehhändler Emalß Rösler aus Dresden nach einem bis ins kleinste vorbereiteten Plan ermordet und um 3000 Mark beraubt. Er hatte sein Opfer nach Ditzau bei Riesa gelockt, überfallen und durch 40 Sommerhölzer getötet. Nach der bestialischen Tat war er nach Wien geflohen, konnte aber bereits sechs Tage nach dem Mord verhaftet werden.

Der Mörder stellt sich selbst...

Das Blut des Opfers verrät ihn

Nachts um zwei Uhr erschien auf einer Polizeiwache in einem kleinen Ort im südböhmischen Finland ein Mann, der erklärte, einen Mordmord begangen zu haben. Er könne nicht stehen, weil seine Kleider blutbesetzt seien und weil seine Verwunde, sich zu reinigen, mißglückt waren. Der Mörder wurde verhaftet, und die sofort angestellten Nachforschungen ergaben, daß die Darstellung richtig war. In der Nähe des Städtchens fand man in einem Straßengraben ein umgestülptes Auto, auf dem Führerfuß lag die Leiche des Chauffeurs.

Der Täter, ein wegen Diebstahls gefuchter Tischler, hatte nachts am Bahnhof von Juvaskula eine Autodrosche gemietet. Er ließ sich den Weg nach Tammersfors fahren, und an einer besonders dunklen Stelle gab er aus einem Revolver zwei Schüsse auf den Chauffeur ab. Der Unglückliche brach am Steuer zusammen, das Auto raste in einen Graben und fuhrte um. Nach wenigen Augenblicken starb der Chauffeur, und der Mörder nahm ihm alles Geld ab. Dann versuchte er, den Wagen aus dem Graben zu bringen, was ihm jedoch mißlang. Er wusch sich in einem Bach und begann dann, seine blutbesetzten Kleider zu reinigen. Stundenlang arbeitete er daran, ohne daß es ihm möglich war, die Blutflecke zu entfernen. Da auch sein Plan, mit dem Auto seines Opfers zu flüchten, scheitern mußte, ging er zur nächsten Stadt und stellte sich dort der Polizei.

Jedes Jahr vier neue Sonderassen

Eine in London erscheinende Zeitschrift für Hundezüchter stellt fest, daß die Zahl der registrierten Sonderassen sich seit Beginn des Jahrhunderts um 140 vermehrt habe, so daß man jedes Jahr mit einem Zuwachs von vier neuen Sonderassen rechnen könne. Von diesen entfallen nur wenige auf Arten, die aus anderen Rassen nach Europa gelangt sind; die meisten sind Neuzüchtungen aus bereits bestehenden Rassen, und unter den Neuzüchtungen stellt das Geschlecht der Terrier die meisten neuen Arten.

Menschen, die spurlos verschwinden

Im „Zentralbüro zur Auffindung von Vermissten“ / 20 000 Menschen bleiben alljährlich verschollen

Alljährlich wird den Polizeidirektionen der ganzen Welt rund 800 000 mal das Verschwinden eines Menschen gemeldet, der sich ganz unerwartet irgend eine Weise plötzlich aus dem Kreis seiner Angehörigen entfernte und nicht zurückkehrte. Diese überraschende hohe Ziffer ist freilich so zu verstehen, daß ein Großteil der als „vermisst“ gemeldeten Personen sich schon nach wenigen Tagen wieder von selbst einfindet. Geschäftliche oder familiäre Dinge waren der meist harmlose Anlaß, daß sie für kurze Zeit irgendwo untertauchten, um dann, wenn sich ihre Nerven beruhigt hatten, wieder an der gewohnten Stätte zu erscheinen.

Sechs Millionen Namen

Aber es bleibt immer noch ein nicht geringer Prozentsatz von Vermissten übrig, die nicht mehr zurückkehren. Und da die Möglichkeiten eines abschließlichen oder unabschließlichen Verschwindens mit der Modernisierung des Verkehrs beträchtlich gewachsen sind, hat man bereits im Jahre 1916 in Newyork das internationale „Bureau of missing persons“ eingerichtet, eine mit der ganzen Welt verbundene Forschungsstelle für Vermisste. In der Kartei dieses von Captain John Myers geleiteten Instituts, das mehr als 100 Beamte beschäftigt, haben sich in 20 Jahren 6 Millionen Namen angesammelt, Namen von Menschen, die spurlos verschwanden. Jährlich kommen durchschnittlich 800 000 derartiger Fälle hinzu, und wenn auch die überwiegende Mehrheit dieser Listen mit der Zeit mit einem blauen Kreuz versehen wird, das anzeigt, daß man die Vermissten wieder gefunden hat, so bleiben doch in jedem Jahr durchschnittlich 20 000 Menschen von den gemeldeten 800 000 trotz aller Nachforschungen verschollen.

Wie ist es nun möglich, fragt man sich, daß ein Mensch im Zeitalter des Radios, der Funktelefonen und der Fingerabdrücke untertauchen kann, ohne daß ihn die geschicktesten Kriminalisten, Zollbeamten oder Bahnpolizisten entdecken? In allen Ländern gibt es Polizeiregister, fast überall muß man Anmeldebücher ausfüllen, Zöllner und Grenzkontrollreue machen sorgfältig über der reisenden

Menschenheit — und dennoch sind es viele Tausende, die einfach nicht aufzufinden sind. Captain Myers, der Leiter der mit allen Mitteln moderner Technik ausgerüsteten Forschungsstelle für Vermisste, lächelt über diese Frage:

Mit Willen — verschollen

„Nicht nur wir“, sagt er, „machen uns die Erregungenschaften der Technik bei unserer Arbeit zunutze, auch jene Personen tun es, die ein Interesse daran haben, zu verschwinden. Sie erweisen sich als die geschicktesten Passagiere und reisen mit den schnellsten Verkehrsmitteln. Von denen, die wir trotz aller Bemühungen nicht entdecken, legen etwa die Hälfte den allergrößten Wert darauf, nicht entdeckt zu werden. Sie haben in irgendeiner Weise gegen das Gesetz verstoßen oder entziehen sich durch Flucht und Namenswechsel ihren Unterhaltspflichten. Sie haben eine Frau verlassen, oder — die schwierigeren Fälle — eine Frau ist von ihrem Mann wegelaufen und hat sich irgendwo in der Welt mit einem andern Mann verheiratet. Sie lebt unter einem andern Namen auf einem andern Kontinent. Hier sind auch die gewiegtesten Kriminalisten machtlos. Schließlich ist auch von einem großen Teil der Verschollenen anzunehmen, daß sie nicht mehr am Leben sind. Sie fanden auf irgend eine unbekannt Weise, durch Unfall oder Verbrechen, durch Selbstmord oder Krankheit, den Tod. Man hat sie nur nicht identifizieren können.“

Fünfhundert Kinder

Zu zwei Dritteln sind die Vermissten, nach denen die Welt forscht, Männer. Dennoch sind Männer leichter wiederzufinden als Frauen. Es gibt sogar in der Kartei der Forschungsstelle rund 500 Kinder jährlich, die verschwunden, ohne daß man sie wiederfindet. Die jüngste dieser jugendlichen Vermissten ist ein zehnjähriges Mädchen aus Kanada, die ihrem Bruder erklärte, sie wolle eine Weltreise machen, da es ihr zu Hause nicht mehr gefalle. 2000 Dollar haben die Eltern für die Ermittlung ihrer Tochter ausgesetzt. Aber

man hat von dem Kind nicht die geringste Spur gefunden. Der älteste Vermisste ist ein schmerzreicher 91jähriger Portugiese, der von einer Reise, die er mit seinem Diener nach Newyork unternahm, um seinen Sohn noch einmal zu sehen, nicht mehr zurückkehrte. Die Erben haben alle Hebel in Bewegung gesetzt, um eine Todesnachricht von dem alten Mann zu erhalten. Vergebens. Herr und Diener blieben verschwunden. Man muß erst die geschwängte Zeit verstreichen lassen, ehe die Erbschaft angetreten werden kann.

Kartei der Tragödien

So erzählt diese Kartei diese unzähligen Tragödien und birgt Dokumente menschlicher Schicksale, die vergebens ihres Schlüsselpunktes harren. Vielleicht ist der Fall, den wir hier herausgreifen, kein besonders wichtiger, gewiß aber ist er einer der erschütterndsten.

Seit vielen Jahren öffnet sich regelmäßig jeden Montag um 10 Uhr die Türe zu der Kanzlei und herein tritt eine abgegräzte alte Frau, die mit bebenden Lippen die Frage stellt: „Wo ist mein Sohn Geoffry Clyde?“ Seit Jahren antwortet man der Mutter mit demselben bedauernden Aufsehen. Der junge Mann, einziger Sohn einer Newyorker Wäscherin, ist im Jahre 1923 nach Arizona gefahren, um eine Farm zu übernehmen. Aber er erreichte seinen Bestimmungsort nicht. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß der Vermisste niemals die Mutter ohne Nachricht gelassen hätte, wenn er nicht irgendwo auf der Reise von einem überraschenden Tod ereilt worden wäre. Er befindet sich in der Armees jener namenlosen Toten, die alljährlich da und dort geborgen werden. Jeder ist davon überzeugt — nur die alte Mutter nicht. Sie geht unverdrossen jede Woche ihren Weg und stets sät sie von neuem Hoffnungsstreu, wenn sie die Frage stellt. Und wenn man ihr bedauernd entgegnet: „Wir wissen noch immer nichts!“, dann flüstert sie weinend: „Ich darf wohl in der nächsten Woche wiederkommen?“

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postlektion Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hinds, sämtlich in Memel.

Wie man in Riga lebt und wohnt

(Von unserem Berichterstatter)

Im. Wenn der Durchschnittsbalte sich bei jemandem nach seinem Wohnort erkundigt, so fragt er: Wo lebst Du? Auch darin macht sich der Einfluß des Russischen heute noch geltend, denn deutsch müßte es richtiger heißen: Wo wohnst Du? Der Russe kennt nämlich den genauen Unterschied zwischen Leben und wohnen nicht, was für mancherlei Kulturauffassungen recht bezeichnend ist. Freilich, einmal — und das ist noch gar nicht so lange her — als die russische Breitenwürfigkeit sprichwörtlich war, drang sie auch in baltische Lande ein und beeinflusste wesentlich den Lebensschnitt hier, zum Teil auch Sitten und Brauchtum. Nachklänge davon machen sich immer noch geltend. Der baltische Deutsche lebt ziemlich abweichend vom Reichsdeutschen, nähert sich ihm aber mehr und mehr hinsichtlich der Wohnverhältnisse. Leben und Wohnen ist also, wie schon hieraus hervorgeht, nicht dasselbe.

Um die Jahrhundertwende zählte es noch zur Regel, daß der Rigaer Mittelstand, damals im Gegensatz zu heute ganz überwiegend deutsch, über geräumige Wohnungen verfügte. Mindestens drei bis vier Zimmer nahm eine Familie ein, die damals durchschnittlich aus vier bis fünf Köpfen bestand, darunter zwei bis drei Kinder. Gleichfalls war es eine regelmäßige Erscheinung, daß die Hausfrau nicht selbst die groben Arbeiten verrichtete, sondern ein Mädchen für Küche und Stube hielt, hin und wieder auch eine Aufwartefrau und meist noch eine Wäscherin beschäftigte. Dies alles hat sich schroff geändert. Die Kopfzahl der Durchschnittsfamilie ist auf zwei bis vier zurückgegangen, und eine ständige Bedienung gibt es lange nicht mehr in jedem Fall. Selbstverständlich kommen auch die früheren geräumigen Wohnungen für den verarmten, zahlenmäßig erschreckend zu-

jammengeschmolzenen deutsch-baltischen Mittelstand im allgemeinen nicht mehr in Frage.

Günstig waren bisher diejenigen dran, die noch „Friedensmiete“ zahlten. Kürzlich aber wurde das Mietgesetz praktisch aufgehoben, und mit unheimlicher Zwangsläufigkeit schritten die Wohnungspreise in die Höhe. Einzelne Mieten sind um den vierten Teil bis zur Hälfte teurer geworden. Dabei scheint die „Aufwärtsbewegung am Wohnungsmarkt“ noch „lange nicht zum Stillstand gekommen zu sein. Dafür befinden sich die Hauswirte aber auch auf ihre Pflichten und schreiten in zunehmendem Maße an die „Remonten“ — wie es so schön im Baltendeutsch heißt — der „Quartiere“. Beileibe handelt es sich nicht um Pferderemonten, sondern um die Instandsetzung, zu „deutsch“ Renovierung der Wohnungen, die nach zehn- bis zwanzigjähriger Zwischenzeit nun endlich wieder aufgefrißt werden. Das Heer der Mieter beobachtet diese mindestens äußerliche Verjüngung mit einem leuchtenden und einem tränenden Auge. Gleichzeitig ist ein lebhafter Umzug im Gang, woran nicht mehr nur nichtdeutsche „Expresse“ oder Dienstleute, sondern neuerdings auch stellunglose junge Leute verdienen. Unter diesen Umzugsarbeitern, die sonst auch Holz zerkleinern und verschiedenste Gelegenheitsarbeiten verrichten, findet man angehende Akademiker, ehemalige Fremdenlegionäre, frühere Gutsbesitzer oder deren Nachkommen, sogenannte Literatenöhne und andere teils entlegene, teils ihrer Jugend wegen erst werdende Existenzen, an deren Wiege gewiß anderes gesungen wurde.

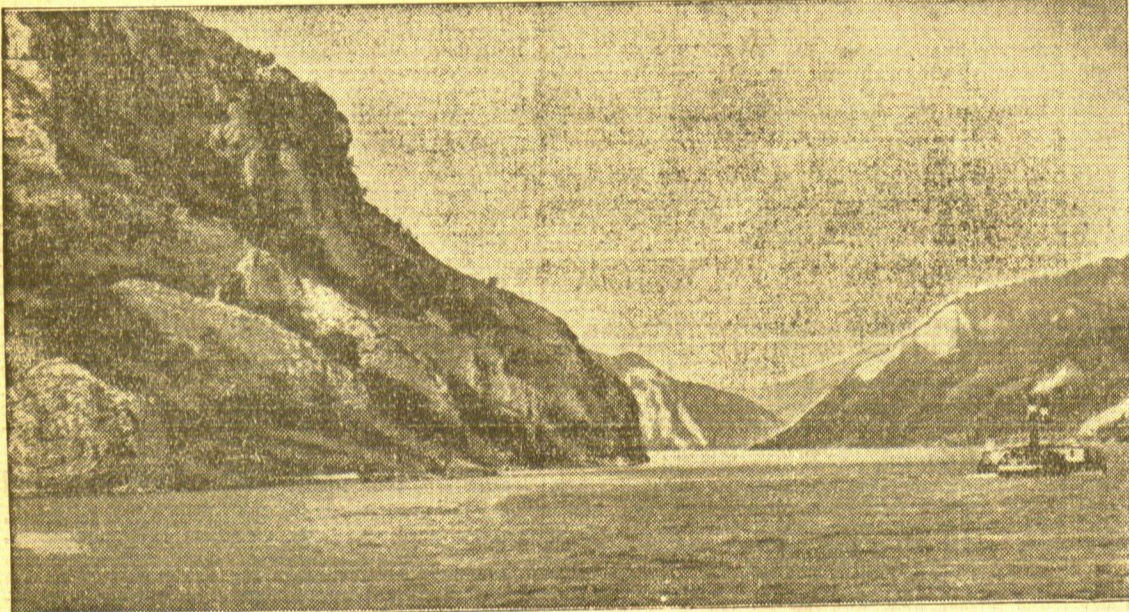
Aber um vom Einzelnen aufs Allgemeine überzugehen. Der „Baumarkt“ ist noch lebhaft beschäftigt, nicht nur in Riga, sondern auch in kleineren Städten, ja sogar auf dem platten Lande. Es ent-

stehen ansehnliche, und noch mehr kleinere Wohnhäuser, umfangreiche Schulgebäude und Krankenhäuser, Kreditpaläste und andere monumentale Gebäude, letztere von Staates und Stadtmitteln wegen. Der Pfahlbürger saßt sich an den Kopf und fragt sich, woher dieser Aufschwung und die dafür erforderlichen Mittel? Was aber würde er sagen, wenn er das Bankrot im Reich aus persönlicher Anschauung kennen lernte. Es läßt sich eben vieles erreichen, wenn nur der gute Wille aufgebracht wird. Der Anstoß von oben kann so manches zuwege bringen. Und auch diese Initiative bedarf nur desselben Anstoßes von einer Stelle aus. Sobald das Vorbild auftaucht und sich bewährt, wird es fleißig nachgeahmt. Der Mensch ist ein Gesellschaftswesen, ausgezeichnet vor allem durch Nachahmungstrieb. Dieser kann durch Ehrgeiz und Geltungsdrang noch beträchtlich gesteigert werden. Ueberprüfungen freilich sind ja nicht nur möglich, sondern bald auch unvermeidlich.

Bau, Ausbau, Aufstockung — es gibt viele Arten der Bautätigkeit. Letztlich erfährt man in Riga vom bevorstehenden Umbau des Kongreßhauses. So meldeten die Blätter, die aber einschüßvollerweise die Nachricht ergänzten: Kongreßhaus — Große Gilde. Der Leser atmete erleichtert auf, denn anfangs hatte er sich staunend gefragt: Kongreßhaus, wo liegt es doch? Gewiß, der Kongreß tanzte auch in Riga, leichtbeschwingt, liebenswürdig und andauernd. Ein Kaffeehaus „Kongreß“, noch dazu mit Dachgarten, gab es vor wenigen Jahren an der Freiheitsstraße, der vormaligen Alexanderstraße und noch früheren Großen Straße. Aber wie sich alles geändert hat, der „Kongreß“ wurde zum „Alten Kongreß“ später zur „Barberina“ und ist in der Folgezeit noch unter anderem Namen aufgetaucht, hat aber gewiß nichts mit dem Kongreßhaus zu tun. Dieses sollte nach einem im Frühjahr gefaßten Plan in einem Neubau wiedererleben an Stelle des naturgemäß vorher abzureißenden alten Gebäudes. Das große Ziel bleibt aber zunächst auf dem Papier, denn es soll jetzt festgestellt sein, daß „bis zur Errichtung des neuen

Kongreßgebäudes die Gesellschaftsräume des alten Gebäudes durch den Umbau vergrößert werden müßten, um sie für Veranstaltungen umfangreicheren Ausmaßes verwendbar zu machen.“ Der vorliegende Umbauplan sieht allerdings nicht viel mehr als die Einrichtung einer Kleiderablage im Kellergeschoss und die Hinzuziehung der bisherigen Garderobe zu den Gesellschaftsräumen vor. Die Große Gilde als Haus bleibt also jetzt und in absehbarer Zukunft stehen und bestehen, nur daß sie nun Kongreßhaus heißt. Damit wird auch der ebenso einheitliche wie eindrucksvolle architektonische Charakter des ganzen früheren Bildenplatzes gewahrt.

Noch rund 4000 deutsche Hausbesitzer zählte Riga vor einem Jahrzehnt. Jetzt werden es ihrer nur noch 3000 sein, von denen Hunderte ihr gutes Ein- und Auskommen haben. Für die Vierhunderttausendstadt ist das nicht viel. Um 1910, als das maßgebliche Riga noch überwiegend deutsch war, ungeschädet aller russischen Einflüsse und Eingriffe, erlebte die alte Dänischstadt ihr letztes sozusagen privatwirtschaftliches großes (heftiges) Bankrot. Aber nicht waren es in der Hauptsache Deutsche, die damals ansehnliche neuzeitliche Wohngebäude schnell und möglichst billig, meist auf Kredit errichteten, sondern Letten. Kürzlich las man in einer großen deutschen Zeitung, daß die wirklich anzuerkennende vorkriegszeitliche wirtschaftliche Leistung des Lettentums eben in ihrer Rigaer Bautätigkeit um 1910 gelegen habe. Dieses in der Hauptsache politisch zu wertende Urteil sei hier nur mit Rücksicht darauf erwähnt, daß der damalige politische Hauptführer des Rigaer Deutschtums, Dr. Seraphim, in seiner Zeitung die in Frageform gekleidete Warnung aussprach: Sollen wir ein Volk von Mietern werden? Inzwischen ist das zum größten Teil geschehen, denn die Welt steht nicht still, sorgt nämlich für den Kreislauf und damit auch für ewige Verjüngung. In dieser Erkenntnis liegt immerhin ein Trost bei der Beurteilung heutigen deutschen Lebens und Wohnens in Riga.



Malerische Donaulandschaft am Eisernen Tor unterhalb der rumänischen Stadt Orsova



Mitte: Sonja Henie als Filmstar

Diese Reklamebilder, die jetzt von einer amerikanischen Filmfirma in die Welt verschickt werden, zeigen Sonja Henie bei einer Studie für ihren ersten amerikanischen Film. „Einfonie in Weiß“ nennt der Kameramann dieses Bild mit der einzigen Weltmeisterin im Eiskunstlauf und mehrfachen Olympiasiegerin.



Bisons werden in der Schorfheide ausgefüttert

Die letzten der im Februar von Dr. Lutz Heck aus Kanada gebrachten Bisons haben den Berliner Zoo verlassen, um in der Schorfheide eine neue Heimat zu finden.

Statt Karten
Dr. Jonas Zalkowitz
Paula Zalkowitz, geb. Kahn
 Vermählte
 Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeit
 Memel, im September 1936
 z. Zt. auf Reisen

Als Verlobte grüßen
Gertrud Gudowius
Otto Bode
 Memel, d. 6. 9. 36 Northeim/Harz

Am Sonntag, d. 6. September verstarb nach kurzer Krankheit meine liebe Mutti, Tochter und Nichte
Frau Jenny Fischer
 geb. Meding
 im 38. Lebensjahre.
Die trauernden Hinterbliebenen
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 10. Sept., um 3 Uhr, von der städt. Leichenhalle aus statt

Für die beim Heimgehe unserer lieben Mutter erwiesene Anteilnahme sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus
Geschwister Boss
 Donnerstag, d. 10. abends 8 1/4 Uhr
Monats-Verammlung
 M. S. B.

Damen-Mantelstoffe
 original englisch, mod. Quali. 16⁵⁰
 und Farben. Lit 29.50, 21.50
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Wohnung Mieterbund!
 Unter Geschäftszimmer befindet sich jetzt gegenüber
Polangenstr. Nr. 45. Viktoriahotel
Der Vorstand

Der neue
Herren-„Waterproof“-Mantel
 Original englische Qualität, wasserdicht und gut passend, elegante und praktische Neuheit, waschbar
 Lit 75.—, 95.—, 115.—
E. Millner, Fleisch bänkenstrasse 2

Zu verkaufen
 1 Bettgestell mit Matratze (Eiche) u. Nachtschrank, 1 weiches Bettgestell mit Auflage-Matratze, 1 Küchenbänke, ein Kleiderbänke, ein Kleiderbänke, 1 Kronleuchter, 1 Tisch, ein Nähtisch, 1 Wiber, 1 Nähmaschine, 1 Handwagen u. a. m.
Friedr. Wilhelm Straße 50

Verloren Gefunden
Gut verkauft
 Sonnabend im Zug Memel — Sendeburg
Memeler Wachs- und Schließgesellschaft

Auto-Vermietungen
Auto-Vermietung Anruf 2847
 Limousine, 7-Sitzer.
H. Kaitanis Grabenstr. 4

Apollo Lichtspiele Kammer
 Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr
Der Klosterjäger Die Entführung
 lit. Chronik / Belgogramm

Möbel
 kompl. Zimmereinrichtungen sow. Einzel- und Vollstermöbel in guten Qualitäten u. großer Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen
S. Kagan, Möbellager
 Grabenstr. 13, Eing. Barbierstr., Tel. 4233

Stellen-Angebote
1 Tapezierer-gehilfen
1 Lehrling
 stellt von sofort ein
F. Klein
 Eßpferstraße 15

Stellen-Gesuche
 Suche ein gut erhaltenes Prisma-
Fernglas
 (Vergr. 6 mal) zu kaufen. Zucht. unt. 789 an die Abfertigungsstelle dies. Blatt.

Stellen-Gesuche
 Suche ein gut erhaltenes Prisma-
Fernglas
 (Vergr. 6 mal) zu kaufen. Zucht. unt. 789 an die Abfertigungsstelle dies. Blatt.

Kaufgesuche
 Zu kauf. gesucht:
Gebrauchte lit. Briefmarken
 Zucht. mit Preis u. 779 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Verloren Gefunden
Gut verkauft
 Sonnabend im Zug Memel — Sendeburg
Memeler Wachs- und Schließgesellschaft

Auto-Vermietungen
Auto-Vermietung Anruf 2847
 Limousine, 7-Sitzer.
H. Kaitanis Grabenstr. 4

Capitol Noch Dienstag u. Mittwoch 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Hans Jaray i. d. deutschen Großfilm Hohelt tanzt Walzer
Tom Mix i. d. deutschspr. Film Tom Mix räumt auf!
Kind. u. 50 Cent

Uebersetzungen, Unterricht und Konversation
 in Deutsch, Französisch, Englisch und Spanisch
Dr. phil. Mussia Sackheim
 Monteistraße 7, Telefon 2828

Stellen-Gesuche
 Geb. Möbel mit Einzeimöbeln u. Handwerks- u. Handwerkszeugen sucht
passende Stelle
 Familienanschluss angenehm. Zucht. unt. 788 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Gesuche
 Suche ein gut erhaltenes Prisma-
Fernglas
 (Vergr. 6 mal) zu kaufen. Zucht. unt. 789 an die Abfertigungsstelle dies. Blatt.

Stellen-Gesuche
 Suche ein gut erhaltenes Prisma-
Fernglas
 (Vergr. 6 mal) zu kaufen. Zucht. unt. 789 an die Abfertigungsstelle dies. Blatt.

Stellen-Gesuche
 Suche ein gut erhaltenes Prisma-
Fernglas
 (Vergr. 6 mal) zu kaufen. Zucht. unt. 789 an die Abfertigungsstelle dies. Blatt.

Waldfrieden bei Insterburg
Moorbäder gegen alle rheumatischen Erkrankungen u. Frauenleiden.
Sanatorium für innere Krankheiten. Fachärztliche Behandlung.
Waldkurort für Ruhe- und Erholungsbedürftige.
 Alle neuzzeitlichen Einrichtungen.
 Bäder im Hause. — Billige Preise. Vorzögl. Verpflegung. — Diätetische Pauschalreisen.
 — Prospekte kostenlos. —